

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis
Holland**

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, [1818]

XIII. Reise von Koeln bis Holland

[urn:nbn:de:bsz:31-120468](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120468)

XIII.

Reise von Köln bis Holland.

Hierher das XII. Heft von den Malerischen Ansichten
am Rhein ꝛc. getichnet und radirt von J. Roux.

Eine kleine Stunde unter Köln, und Dreyviertelstunden von Deuß, liegt, am rechten Rheinufer, das zum Großherzogthum Berg gehörige, betriebssame Städtchen Mühlheim, welches durch den fürchterlichen Eisgang im J. 1784 zum Theil weggespült wurde, jetzt aber schön und blühend wieder dasteht. Eine stiegende Brücke führt hier über den Rhein. Mühlheim hat über 3000 Einwohner, und mehrere Fabriken und Manufakturen von Seide, Sammet, Essig, Branntwein, Bier ꝛc. Der hiesige Expeditionshandel ist bedeutend, und umfaßt theils verschiedene Landesprodukte des Großherzogthums Berg, besonders Eisen, theils Güter, welche in Mühlheim auf kleinen Fahrzeugen umgeladen werden. Der Ort verdankt sein Aufkommen protestan-

tischen Fabrikanten und Handelsleuten, die sich, um Religionsbedrückungen zu entgehen, von Köln dahin zogen. Hier blühte die Hauptstadt der Ubiar, als Köln nur noch ein oppidum ubiorum war, und an dieser Stelle soll Cäsar, im Jahr d. W. 3896 seine hölzerne Brücke über den Rhein geschlagen haben. Der Strunderbach, welcher auf einem Wege von einigen Stunden über 40 Papier-, Del-, Walf-, Farb- und Getreidemühlen in Bewegung setzt, hat hier seine Mündung. Bemerkenswerth sind noch in Mühlheim die An- drätschen Gartenanlagen.

In nicht weiter Entfernung sieht man das romantisch liegende Stammheim oder Stam- mel, und etwas weiter hin, zur Linken, erscheint das Dorf Niel, mit seinen zwischen Gärten und Wiesen zerstreuten Wohnungen.

Der Strom macht eine kleine Wendung zur Rechten, und man erblickt das vom Ufer absehende Flittard, von Haiden umgeben. Der Rhein bildet jetzt mehrere Bassins; zu beiden Seiten ziehen sich traurige Flächen hin, nur hier und da kommen Bäume und Hecken zum Vorschein, die ihre Richtung gegen die Gebirge des Bergischen Landes haben. Schöner ist der Rückblick auf Köln, welches auch von hier aus mit seinen Thürmen prachtvoll erscheint. Nach einer Stunde sieht man rechts Wiesdorf, links Merkenich, und erreicht nun bald die Mündungen der Lün und Wipper. — Bey Rheinkassel, welchem gegenüber die Wipper sich einmündet, ist eine merkwürdige Sandbank,

der Kaffeler Berg genannt. Sie geht, von dem letztgenannten Ort, in schräger Richtung, gegen die Mitte des auf dem rechten Ufer liegenden Dorfs Hittorf durch den Strom hin; ihre Breite beträgt an 13 Ruthen, ihre tiefste Stelle aber liegt nur 2 Fuß 6 Zoll unter dem niedrigsten Wasserstande. Sie ist aus groben Kieseln gebildet, die eine so feste Masse darstellen, daß sie selbst durch Hauerwerkzeuge nur schwer getrennt werden können. Sie ist übrigens für die Schifffahrt nicht gefährlich, aber dadurch erschwerend, daß sie, bey niedrigem Wasser, das Lichten der Fahrzeuge nöthig macht.

Langel, zur Linken, ist von einer Sandebene umgeben. Man kommt von da an dem Weiler Bley vorüber, und erreicht, in einer halben Stunde, Woringen, ein Städtchen auf dem linken Ufer.

Woringen ist das alte Buruncum der Römer. Anfänglich mag der Ort noch den Trierern gehört haben, denn man fand daselbst das Grabmal eines Trierischen Ritters. Zur Römerzeit stand hier ohne Zweifel ein Kastell, und aus dem Mittelalter haben sich noch die Spuren von Mauern und Thürmen erhalten. Im J. 1247 veranlaßte Pabst Innocenz 4. allda eine Versammlung von geistlichen und weltlichen Fürsten, wegen der Königswahl Grafen Wilhelms von Holland. Das Schloß, worin die Versammlung gehalten wurde, ließ im J. 1284 der Erzbischof Siegfried aus dem Hause Westerburg, mehr befestigen. Vier Jahre später fiel nahe bey Woringen, auf der

Füllinger Haide, die berühmte Schlacht vor, worin der Erzbischof Siegfried von seinem mächtigen Gegner, dem Grafen Adolph von Berg, gefangen wurde, der auch das Schloß zerstörte. Woringen hat 300 Häuser und 1500 Einwohner, welche von Ackerbau, Fischerey und Schifffahrt leben.

Gleich unterhalb Woringen ist eine Stelle im Rhein, die von den Schiffern der Plattthal genannt wird. Sie besteht aus einem Steinhau fen, nahe dem linken Ufer, wodurch die Bergfahrt erschwert wird.

Eine kleine Stunde von Woringen, an der Heerstraße, liegt Dormagen, das Durromagus der Römer, die hier ein Kastell hatten, und wo eine Post ist, und weiterhin, gleichfalls auf dem linken Ufer, erscheinen das Dorf Rheinfeld und das Städtchen Zons (Sontinum). In Urkunden heißt es Friedistraun und Friedstrom. Der Erzbischof Siegfried ließ im J. 1291 den Ort mit Schloß und Mauern befestigen. Noch im 17ten Jahrhundert wurde er von Franzosen und Hessen vergeblich belagert. Das Städtchen ist nicht groß, aber angenehm, und zählt ohngefähr 1000 Einwohner.

Jetzt erscheint, auf dem rechten Ufer, Hildorf, das das Ansehen eines freundlich holländischen Dorfes, und bunt bemalte Häuser hat, und durch eine schöne Kunststraße mit Solingen und den übrigen Fabrikorten in unmittelbarer Verbindung. Dieses Dorf treibt, seit neuern Zeiten, einen ansehnlichen Expeditionshandel mit Bauholz,

Brettern, Schiefeln, Mühlsteinen u. , woran es dem Vergischen gebricht.

Unter Hittorf, gleichfalls auf dem rechten Ufer, hat man jetzt Monheim, Schloß und Flecken, ehemals befestigt, und die Dörfer Baumberg, Bürgel und Ordenbach, mit den Mündungen des Kollbachs und Ordenbachs. Der Rhein macht in dieser Gegend wieder eine gewaltige Krümmung gegen das Lustschloß Venrath hin, und der vielen Krümmungen des Stroms wegen erfordert auch die Wasserreise von Köln bis Düsseldorf fünfzehn und mehrere Stunden, während man den Landweg bequem in 7 Stunden zurück legen kann. Inzwischen hat auch hier noch die Fahrt auf dem Rhein ihr Angenehmes. Die Landschaften haben meist den Charakter von Tenier's und Waterloo's lieblichen Bildern. Kirchtürme, Windmühlen, Dörfer und Meyereyen heben sich aus Gebüsch hervor, und arbeitende Landleute und Hirten machen die Staffage.

Die erste bemerkte Serpentine des Rheins gegen Venrath wird vom Herrn von Wiebeking unter die gefährlichsten am ganzen Rheinstrome gezählt, weil sie wegen der Eistopfungen, die sich in ihrem Bug ergeben, als Hauptursache der hohen Ueberschwemmungen angesehen werden muß, welche in der letzten Zeit so häufig in dieser Stromstrecke statt gefunden, und die forthin noch zunehmen müssen, indem sich der Bug der Krümmung nothwendig immer mehr zuspitzt.

In den Winkel dieser Krümmung, schmiegen

sich die Dörfer Ober- und Niederkassel mit einer schönen Aussicht. Zur Linken, auf dem erhöhten Ufer, erscheint das materische Sturzelberg mit seinen Strohhütten. Rechts liegt ein Edelhof, Mickeln genannt, wo die Moel mit dem Rheine sich mischt, und nahe dabey das Dorf Itter.

Eine halbe Stunde landeinwärts, rechts, nahe bey Udenbach, in einer stillen, einsamen Gegend, ragen Dorf und Schloß Venrath hervor, von Gehüschchen, Feldern und Wiesen umgeben. Dieses Schloß wurde vom Kurfürsten Karl Theodor, zum Wittwenstuhle seiner Gemahlin, in einem gefälligen Stile erbaut. Von der Kuppel hat man eine schöne Aussicht nach dem Rhein und ins Land der Berge. Einige Deckenstücke von Krahe und der Schloßgarten sind sehenswerth.

Eine kleine Stunde rheinabwärts von Venrath zeigt sich, rechts, Himmelsgeist, ein schönes Bergisches Dorf in einer angenehmen Gegend, und links Undesheim.

Bey Grimmlinghausen, hinter welchem sich der anmuthige Falkenwald oder Herderbusch hinzieht, wendet sich der Strom wieder rechts, nach Bollmerswerth und dem Dörfchen Hamm, wo im dreißigjährigen Krieg eine Schanze war. Das ehemalige Dörfchen Auf dem Stein hat sich in das Dorf Hamm verloren, und nur das Zollamt heißt noch: Zoll zu Steinen. Die abermalige Serpentine, welche der Rhein hier bildet, erscheint dem Herrn von Wiebeking eben so

gefährlich, als jene bey Venrath. In Grimmlinghausen wird einiges Tuch und Flanell fabrizirt, und der Ort hat dadurch einige Merkwürdigkeit bekommen, daß der große Kanal, welcher den Rhein mit der Maas und diese mit der Schelde in Verbindung zu setzen bestimmte war, hier seine Einmündung in den Rhein erhalten sollte. Die Arbeiten an diesem Kanal waren bereits weit gediehen, und schon $\frac{2}{3}$ der Kosten darauf verwendet worden, als die Fortsetzung unterblieb.

Eine halbe Stunde von Grimmlinghausen liegt rechts das Dorf Hamm, links, eine gute Viertelstunde vom Ufer, das kleine, aber für den Rheinhandel nicht unbedeutende Städtchen Neuß, Novesium oder nova castra von den Römern genannt, und wahrscheinlich vom Drusus erbaut, der hier eine Brücke über den Rhein schlug. Tacitus gedenkt dieses Orts, der damals (und selbst noch im J. 1254) am Rhein lag, jetzt aber eine halbe Stunde davon entfernt ist. Das Oberthor, durch welches man von Köln her in die Stadt geht, heißt noch das Drususthor. Zur Zeit des Claudius civilis hatte hier die 13te Legion ihre Winterquartiere. Die Stadt ist von der Erft und der Krufe umgeben, und liegt auf einer Insel. Die Erft schlängelt sich durch anmuthige Wiesen in den Rhein, und ist, von Neuß bis zu ihrem Ausflusse, für mittelmäßige Schiffe fahrbar. Der Ort wird von einer sehr langen Straße durchschnitten, hat ohngefähr 1000 Häuser und 5400 Einwohner. Wohnungen und Sitten haben viel Alterthümliches.

Auf dem Markt stand ehemals die ehre Bildsäule Kaiser Friedrichs 3., welcher der Stadt gegen Karl den Kühnen von Burgund zu Hülfe kam, und derselben, wegen des bey dieser Gelegenheit bewiesenen Muthes, viele Vorrechte ertheilte, als: das Münzrecht, das Jagdrecht, die Befreyung von auswärtigen Gerichten, fünf Jahrmärkte, einen goldenen Adler im schwarzen Felde zum Wappen &c.

Hinter dem Markte steht die ehemalige Damenstiftskirche zum heil. Quirin, welche 15 Pfürden für Fräulein und 7 für Chorherren hatte. Es ist ein herrliches Gebäude, im altheutschen Styl, mit einem hohen, vierckigen, abgestumpften Thurme. Ueber dem Chor erhebt sich eine schöne Kuppel mit der vergoldeten Bildsäule des heil. Quirin. Im J. 825 errichtete Graf Eberhard von Cleve, damals Herr von Neuß, mit seiner Gemahlin Bertha, aus dem Stamm Karls des Großen, und seinen beyden Söhnen Luthard und Berenger, dieses Stift zur Ausbreitung des Christenthums. Außerdem waren in der Stadt noch einige andere Klöster und ein Gymnasium. Letzteres wurde von den Franzosen in ein Kollegium umgewandelt.

Ueber Neuß waltete, seit dem vierten Jahrshundert, fast ununterbrochen, ein eigenes Schicksal. Unter den Kaisern Justin und Valentinian wurde es von den Attuariern eingenommen, und später zweymal von den Normännern, die es, zum Theil, zerstörten. Im J. 1205 erstürmte es Kaiser Philipp, und machte damit dem vom Gegenkaiser

Otto abgesetzten Kölnischen Bischof Adolph ein Geschenk. Im J. 1254 trat Neuß dem Hanseatischen Bunde bey. Im 15ten Jahrhundert wurde die Stadt von Karl dem Kühnen belagert, und im 16ten vom Grafen von Ruenaar für den entsetzten Erzbischof Gebhard eingenommen, und von den Holländern geplündert. Im Jahr 1586 legte Alexander Farnese sie in Asche. Im J. 1642 wurde sie eine Beute der Franzosen und Hessen, welche die Festungswerke vermehrten. Diese kriegerischen Auftritte wechselten bis auf die neuesten Zeiten, denn noch im J. 1813 geschah hier der erste Rheinübergang der verbündeten Heere.

Die Veränderung des Rheinflaufs mußte für Neuß sehr nachtheilig werden, inzwischen gibt die Erst den Einwohnern einige Verbindung mit dem Flusse, welche denn auch mit Holz, Steinkohlen, Gyps, Mühlsteinen und Dachschiefeln einen nicht unbedeutenden Handel nach dem Bergischen treiben. Besonders werden viele Kornfrüchte nach Düsseldorf und Holland ausgeführt. Die Stadt besitzt außerdem beträchtliche Bierbrauereyen, Branntweinbrennereyen, Essig- und Seifensiedereyen, Manufakturen in Luchern, Flanellen, Boy, Stamoisen, Bändern, Schnürriemen zc.

Nah am Ufer zieht ein Basalt, der sich 7 Fuß über die Erde erhebt, die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich. Dieser Stein war mit Erde bedeckt, bis der große, fürchterliche Eisgang im J. 1784 ihn sichtbar machte. Wahrscheinlich ist die Vermuthung des Herrn Prof. Lang, daß zu der Zeit,

als der Rhein noch die Mauern von Neuß bewässerte, das gegenüberliegende Dörfchen Auf dem Stein hier gestanden habe.

Zunächst beym Ausflusse der Erft, doch in einiger Entfernung vom Ufer, liegt das Dorf Heerdt, welches besonders wegen eines Damms bemerkt zu werden verdient, der von da, eine ziemliche Strecke weit, parallel mit dem Rheine fortläuft, und eine mächtige Schutzwehr gegen Eisgänge bildet. Zwar wurde er in den Jahren 1784 und 1795 von der Gewalt der andringenden Massen durchbrochen, aber auch dadurch eine Rettung für Düsseldorf, welches größtentheils zu Grunde gehen mußte, wenn die Fluten und Eisberge nicht hier einen Ausweg gefunden hätten.

Eine halbe Stunde von Neuß abwärts sieht man, zur Rechten, das vom Ufer abliegende Dorf Billich mit der dabey stehenden Marienkapelle, welche die Kurfürstin Maria Anna Luïsa aus dem Hause Medicis erbaute. Bey dem Dörfchen Hamm neigt sich der Strom rechts, und vor sich hat man Düsseldorf, mit seinem voranstehenden, zerstörten Schlosse.

Düsseldorf, die Hauptstadt des Herzogthums Berg und Sitz einer preussischen Regierung und eines Oberlandesgerichts, breitet sich auf einer schönen Ebene am Rheine aus, und wird an der Südseite von der Düffel bespült, die auch der Stadt den Namen gegeben. Unter dem Schlosse vereinigt sich dieser Bach mit dem Rhein. Bis zum Frieden von Lüneville (1801) war Düffel:

dorf eine Festung. Durch das französische Bombardement wurde das Schloß und ein großer Theil der ansehnlichsten Gebäude in einen Schutthaufen verwandelt.

Die Stadt ist eine der schönsten am Rheine; die Straßen sind zum Theil regelmäßig angelegt, und die Häuser durchaus von gebrannten Steinen gebaut.

Auf dem Markte steht das Denkmal des künftliebenden Kurfürsten Johann Wilhelm, welchem Düsseldorf sein Emporkommen verdankt. Die Statue ist über Lebensgröße, aus Bronze, vom Ritter Crepello gegossen. Der Kurfürst sitzt zu Pferde, im Brustharnisch, den Kommandostab in der Hand. Der Sockel ist von grauem Marmor, der in der Gegend gebrochen wird.

Düsseldorf besteht eigentlich aus drey verschiedenen Städten: aus der Altstadt, der Neustadt, und der Karlsstadt. Die Neustadt liegt vor dem Berger Thore, am Rheine hin. Sie wurde vom Kurfürsten Johann Wilhelm erbaut, und hat eine Menge prächtiger Gebäude. Die Hauptstraße war sonst mit Linden besetzt, welche aber umgehauen wurden. Die Karlsstadt schließt sich, an der Südseite, an die Altstadt an. Sie verdankt ihre Entstehung dem Kurfürsten Karl Theodor, welcher die Festungswerke zu Bannsteinen hergeschenkt, weswegen sie auch seinen Namen erhielt. In der neuesten Zeit ist sie noch sehr vergrößert worden. Sie besteht aus mehreren Quadraten, die einen großen, freyen Platz umschließen.

Unter den Gebäuden sind sehenswerth: Die große Kaserne; die Kollegiat- und Hauptpfarrkirche mit dem Grabmale des Herzogs Johann Wilhelm und seiner zweiten Gemahlin, von seinem Nachfolger Wolfgang, aus dem Hause Pfalz-Neuburg, errichtet; die Jesuitenkirche, welche jedoch, wie die meisten Kirchen dieses Ordens, mit Verzierungen überladen ist, und wo die Neuburger Regenten, bis auf den Kurfürsten Johann Wilhelm, begraben liegen; die ehemalige Kirche der Kreuzherrs, jetzt ein Militärmagazin, mit dem Grab der unglücklichen und schuldlos gemordeten Jacobea von Baden.

Vom schönen Schloß sind meist nur noch die Ruinen vorhanden. In dem noch theilweise erhaltenen Hauptflügel ist jetzt wieder eine Münzstätte.

Nicht weit vom Schlosse war die herrliche Gallerie, die reichste an Werken von Rubens und andern großen Meistern der niederländischen und flammändischen Schule. Bekanntlich wurden diese Schätze nach München gebracht, und nur ein außerordentlich großes, auf Holz gemaltes Bild von Rubens, die Himmelfahrt der Jungfrau, blieb zurück, weil man es nicht süglich transportiren konnte. Die kostbare Sammlung von Handzeichnungen, Kupferstichen und Gypsabgüssen ist noch vorhanden, und gehört der fortbestehenden Akademie der Künste. Im Hofe des Galleriegebäudes steht eine Statue des Kurfürsten Johann Wilhelm, aus weißem Marmor, von Crepeilo. — Uebrigens hat der lange Besiß der herrlichen Bildergallerie

in Düsseldorf einen recht lebendigen Sinn für Kunst zurückgelassen, und die Einwohner haben, aus eignen Mitteln, eine öffentliche Sammlung veranstaltet, worin sehr gute Bilder aus allen Schulen sich finden. Auch wird ein neuer Antikensaal aus sehr guten Pariser Gypsabgüssen errichtet.

Die Sternwarte, im ehemaligen Jesuitenkollegium, und die schöne Sammlung physikalischer Instrumente verdienen beachtet zu werden. — Die Sammlung von Naturalien und Alterthümern bey Herrn Hofkammerrath Beuth ist gleichfalls der Aufmerksamkeit des Reisenden zu empfehlen.

Das Gymnasium, unter Hrn. Kortums Leitung, ist eine blühende Anstalt.

Mehrere Zweige der Industrie sind hier im Aufblühen. Düsseldorf besitzt gegenwärtig schon bedeutende Seide- und Baumwollenspinnereyen, Spiegelabriken, Essig- und Seisensiedereyen und Tabaksabriken. Die dem Vater unsrer beyden Jakobi gehörige Zuckerraffinerie ging zu Grunde, wie man glaubt, nicht ohne Zuthun der Holländer. In der Armen-Versorgungs-Anstalt werden Strümpfe, Fusteppeche und andere Wollenzuge gemacht.

Düsseldorf ist zugleich ein wichtiger Platz für den Rheinhandel, und sein Hafen ist einer der beschuesten am Flusse. Unter den über Düsseldorf auf den Rhein kommenden Bergischen Fabrikaten und Manufakturwaaren sind besonders zu bemerken: 1. Aus den Fabriken zu Esberfeld, Varmeren und der Gemark: Siamseisen, gemalte Baumwollenzuge und andere Baumwollenwaaren; sei-

nene Bandwaaren, Floretseide u. dgl. 2. Aus den Fabriken zu Velbert, Remscheid, Kronenberg und Solingen: Eisen; und Stahlwaaaren. Sehr viel Kalk kommt aus der Gegend von Ratingen.

Von Neuß werden viele Kornfrüchte nach Düsseldorf eingeführt, und von da weiter versendet. Auch der Zwischenhandel mit Wein, der zu Wasser von Köln und Mühlheim, zu Land gleichfalls von Mühlheim und von Zündorf kommt, ist nicht unbedeutend.

Düsseldorf hat eine Beurt; oder Flangfahrt nach Holland und dem Clevischen, welche ausschließlich von neun Schiffern betrieben wird, so, daß fünf davon die Transporte nach Amsterdam, und die vier andern die Transporte nach Dort und zurück besorgen. In der Rückfahrt bringen diese Beurt; schiffer viele holländische Waaren für Uerdingen mit. — Gasthöfe: 1. Bey Breitenbach; 2. zum goldenen Anker; 3. der Zweibrücker Hof; 4. der römische Kaiser; 5. die drey Reichskronen.

An Spaziergängen und Vergnügungsorten sind zu bemerken: Der Hofgarten, welcher dem Grafen von Goldstein seine Entstehung verdankt. Er hatte im Kriege sehr gelitten, ist jetzt aber wieder hergestellt und sogar vergrößert. Die geschmackvollen Anlagen rühren von dem Kunstgärtner, Herrn Weyhe her. Die Alleestraße oder Friedrichstraße; die Allee am Kanal, jenseits der neuen Venrather Brücke; die Allee vor dem Berger Thore, nach der Neustadt; das Kaffeehaus der Wittwe Hilgers im Hofgartenhause; Jansens Garten auf dem Flin-

gersteinwege, mit dem schönen Tanzsaale; Schul-
tens Garten daselbst, mit dem schönen Sommer-
Concertsaale; Wilhelmsburg bey Raabe daselbst,
mit einem Tanzsaale; der Turnplatz in den neuen
Anlagen; der Grafenberg mit seiner trefflichen Aus-
sicht nach Köln und dem Siebengebirge; Schloß
Holland unweit Derendorf; der Kaffeegarten des
Herrn Joseph Hilgers zu Hilk; etwas weiter ent-
fernt Benrath. — Gesellschaftsvereine sind: Die
Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Ge-
werbe; die Freimaurerloge zu den 3 Verbündeten,
deren Obervorsteher Herr Appellationsrath Lenzen
ist; die Musik-Akademie und Concert-Gesellschaft;
das Parlament oder die Ressource der Kaufleute;
die Lesegesellschaft bey Hrn. Breitenstein. Ferner
ist hier während des Winters das Theater der Ma-
dame Carol. Müller; es wird dreyimal wöchentlich
darauf gespielt. — Kaffeehäuser: Hr. Lacomblet,
hält zugleich ein Lesekabinett von allen Zeitungen
und Zeitschriften; Herr Gianella, italienisches Kaffee-
haus, hält ebenfalls Zeitungen und Zeitschriften;
Fran Nader, deutsches Kaffeehaus.

Pempelfort, wo ehemals eine Schanze war
und das aufgehobene Kloster der Trappisten sind in
der Nähe von Düsseldorf. — Wöchentlich geht ein
Marktschiff zwischen hier und Köln, und der Ver-
kehr mit dem rechten Ufer wird durch eine stiegende
Brücke unterhalten.

Von Düsseldorf wird der Freund der Industrie
nicht veräumen, einen Abstecher in die Fabrikorte
des Herzogthums Berg, zu machen. Dieses Land
verdankt seinen hohen Rang unter den deutschen

Gewerbsländern seinen sonst so blühenden Gewerbsanstalten, vorzüglich seinen Eisen-, Kupfer-, Blei- und Steinkohlen-Bergwerken; der innern Kommunikation vermittelt einer Menge kleiner Flüsse, welche in Verbindung mit dem Rheine stehen, den Fällen der Gewässer, welche eine große Anzahl von Hammerwerken treiben, und der Industrie seiner Bewohner, deren Wohlstand hauptsächlich auf ihren Eisen- und Stahlwerken beruht. Da die reine Gewinnung des Eisens in dem Lande für die Fabriken nicht zureicht, so wurde vieles aus dem Nassauischen bezogen. Die bedeutendsten Fabrikorte sind:

Elberfeld, ehemals der Sitz eines edlen Geschlechts dieses Namens, liegt zwischen mäßig hohen Bergen in dem Thale, welches die Wupper, der Hauptfluß des Landes, bewässert. Brücken verbinden die durch die Wupper getrennten Theile der Stadt. Sie ist nicht regelmäßig gebaut, hat aber viele große und schöne Häuser, die dadurch gar anmuthig werden, daß sie meistens Gärten neben sich haben.

Elberfeld hat eine Bevölkerung von 20,000 Seelen. Im J. 1804 zählte man hier mehr als 270 Kaufleute, Manufaktur- und Fabrikunternehmer. Seidene Tücher und Zeuge, Taffete, Pickets, Manquinetz, Toukotonz, Sack- und Halstücher, Shawls, Droguets, Cantonets, gewebte Spitzen, Languetren, Bände, Strumpfbänder, Filoselle, Seiden- und Spiegelband, Lothband, Sammetband, Schnürriemen und Kordeln, Vetzjügen,

Siamoisfen und Doppelstein (ein Zeug von baumwollenem und leinenem Garne); viele Sorten Garn und Zwirn werden in Menge in dieser Stadt fabricirt. Hier und in Barmen waren, vor dem Ausbruche des Revolutionskrieges, gegen 100 Bleichen mit 700 Arbeitern. Die Leinen- und Bandfabriken beschäftigten 2000 bis 2500 Stühle, welche jährlich zwischen 400,000 bis 500,000 Thaler abwarfen. Am bedeutendsten waren, in der letzten Zeit, die Seidenmanufakturen, doch haben auch diese sehr gelitten. Die ansehnlichste darunter beschäftigte, zu ihrer schönsten Blüthe, mehr als 5000 Arbeiter; jetzt (1818) ohngefähr die Hälfte. Hier treibt ein einziges großes Wasserrad 800 Seidenhaspel; außerdem sind mehrere Räder zur Baumwollenmanufaktur in Bewegung. — Die Manufaktur von Schnürriemen ist gleichfalls bedeutend und sehenswerth. Eben so die Garnmanufaktur. Die Siamoisfen- und Doppelsteinmanufaktur hatte 3 bis 4000 Stühle, die zusammen bis 50,000 Stück verfertigten. Die Bettzügenmanufaktur hatte 280 Stühle, und webte jährlich 39,000 Bettzügen.

Interessant sind: Die Gemäldesammlung des Herrn Gerhard Siebel; die sogenannten Gesellschaftshäuser, worin auch der Fremde, wenn er von einem Mitgliede aufgeführt wird, Zutritt hat; das Museum, für welches jetzt ein neues, geschmackvolles Gebäude neben einer Gartenanlage aufgeführt wird; die neue Promenade auf der Hardt, ein Werk der rastlosen Thätigkeit des hiesigen Wundarztes, Herrn Diemel.

Konzerte und Bälle sind die Wintervergüügungen Elberfelds.

Gasthöfe: 1. Der Zweibrücker Hof, bey Overmeier; 2. der kurpfälzische Hof, bey Herningshaus; 3. der Weidenhof, bey Jacobs. *)

Elberfeld ist reich an schönen Umgebungen. Zu empfehlen sind dem Reisenden: Der Doppelsberg, die Müll, Wellenthal, besonders aber das sehr romantische Dorf Sonnborn, durch welches sich, in malerischer Krümmung, die Wupper, gleich einem Silberfaden, schlängelt. Es liegt 1 Stunde von Elberfeld.

Eine Stunde von dieser Stadt, im Wupperthale, zieht sich das zwey Stunden lange Varmen hin. Die herrlichsten Weiden beleben die Gegend und gewähren einen freundlichen Anblick. Bedeutender Handel wird hier mit Zwirn, Schnürriemen, Leinwand, Zwillich, seidnen Zeugen, Vändern, baumwollenen Tüchern und Garn getrieben. Dieser Handel ging meist nach Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz, Italien und dem Norden. In dem zu Varmen gehörigen Wupperfeld verdient der Wuppermannsche Garten besucht zu werden. — Varmen hat einen Clubb unter dem Namen Concordia. — Gasthof: Zum Cleveschen Hof. — Schöne Umgebungen sind: Rauchenenthal und die Kämena.

*) Es ist in dieser Gegend, und auch sonst am Rhein, gewöhnlich, die Gasthöfe nicht nach Schilden, deren einige gar keine haben, sondern nach den Eigenthümern zu benennen.

Eine Stunde hinter Varmen und 2 Stunden von Elberfeld liegt Schwelm, ein Vadorf. Der beste Gasthof hier heißt — im Sack. Eine Stunde von Schwelm, bey dem Dorfe Siebelsberg ist eine höchst merkwürdige, unterirdische Höhle von seltenem Umfange. Man kann mehrere Stunden darin fortgehen, ohne das Ende zu erreichen. Sie heißt die Schwelmer Höhle (auch der Kuhle) und bietet in ihren wunderbaren Verzweigungen, in ihrem Gestein und in ihren Wasserbecken dem Naturfreunde interessante Schauspiele dar. Den Winter über ist diese Höhle der Aufenthalt vieler Füchse. Wer sie besuchen will, nehme ja einen kundigen Führer mit, damit er den Rückweg wieder finde.

Konsdorf, eine Stunde von Elberfeld. Ein für das Auge angenehmer Weg führt dahin. Der Ort ist hübsch gebaut und merkwürdig durch eine wunderliche religiöse Sekte, über welche man in Jung; Stillings Theobald oder die Schwärmer Nachrichten findet. Außerdem herrscht in Konsdorf viel Vertriebsamkeit. Die beste Bewirthung trifft der Reisende bey dem Bürgermeister Rosenthal.

Remscheid, ein großes und schönes Kirchdorf, auf einem Berge gelegen, von 6000 bis 7000 Einwohnern, der Hauptstz der Industrie in Eisenwaaren, und merkwürdig durch die Menge von Eisen- und Stahlhämmern und Fabriken. Dieser Ort hatte besonders viele Eisenhämmer, welche für den Schiffsbau in Holland arbeiteten. Fünf und vierzig derselben stehen, in einer Gegend von 3 Stunden, um den Ort herum, die alle Arten von Eisenwaaren

zum Schiffsbau verfertigen, und außerdem 800 Artitel von Schneid-; und andern Werkzeugen, Sesseln, Schlösser, Luchscheeren, Schlittschuhen u. s. w. liefern. Der Markt dafür war sonst in Holland, Frankreich, Spanien und Westindien. Vor dem Revolutionskriege wurden sonst 9—10 Millionen Pfund Eisen hier verbraucht.

Sohligen liegt ebenfalls auf einem Berge. Die Stadt hat 9000 Bewohner, und ist der Sitz der alten zünftigen Schwertsfabrik, welche alle Arten von Waffen, Kriegsgeräthschaften, Messern und Stahlwaaren liefert. Vor dem Revolutionskriege wurden hier jährlich verarbeitet: 206,006 Pfund Eisen zu Degenklingen, 850,000 Pf. zu Messer-; Klingen. Der Hauptabsatz war in Europa und Amerika. Es sind auch Seiden-, Band-; und Siamoisen-Manufakturen hier. — Gasthof: bey Herrn Franzen.

Lenney ist zwischen sanften Anhöhen, in einem anmuthigen, heitern Thale gelegen, hat viele schöne Häuser und 3000 Bewohner. Es sind hier die ansehnlichsten Manufakturen des ganzen Landes von feinen Tüchern und Siamoisen, welche 300 Strihle beschäftigten, viele hundert Hutmacher und bedeutende Blaufärbereyen, welche letztere sonst jährlich 50 bis 60 Centner Indigo verbrauchten.

Wupperfürdt, reich an Tuch-; und Siamoisens-Manufakturen, Gerbereyen und Hutmachern, die besonders viele Matrosenhüte nach Holland, England und Frankreich lieferten. Auch die Eisenhämmer waren zahlreich. Die Stadt hat ihren Namen von

der vorbeyströmenden Wupper, und zählt mit dem dazu gehörigen Kirchspiele an 6000 Seelen.

Nade vorm Wald. Im J. 1802 brannte die Stadt gänzlich ab. Von ohngefähr 300 Wohnungen widerstand nicht eine diesem Unfalle. Vormals hatte sie 14 Stühle von feinen wollenen Tüchern, 56 von Siamoisens, 30 Schnürriemenzuschneidern, 51 Wollenstrümpfstühle, viele Spizenklöppelkissen und Eisenfabriken, welche letztere Wägebalken, Zirkel, Hausuhren, feine Kunstschmiedearbeiten und Schneidwerkzeuge verfertigten. Die Umgebungen von Nade vorm Wald, Wupperfürth und Lenney sind besonders reich an Hammerwerken, Schmieden und andern Fabriken. Bloss für Aemscheid, Kronenberg und Lutringhausen arbeiten 126 Eisenhämmer, 55 Hammerwerke und 57 Schleif- und Polirmühlen.

Burg liegt am Gehänge eines hohen Berges, und überblickt den vorliegenden, anmuthigen und fruchtbaren Thalgrund. Hier hausten vormals die Grafen vom Berge, und noch sind die Trümmer ihrer Feste vorhanden. Die hiesigen Manufakturen von wollenen Decken lieferten in guten Jahren 50 bis 60,000 Stücke. Die Burger Flintenkäufe haben Jahrhunderte ihren Ruf behauptet. Gegenwärtig ist diese Fabrik sehr unbedeutend.

Noch verdient die große Baumwollspinnerey des Hrn. Kommerzienrath Brögelmann, in der Nähe von Ratingen (dritthalb Stunden von Düsseldorf) einen Besuch. Sie ist ganz nach englischer Art eingerichtet, und führt den Namen Cromford. Sie

war eine der ersten auf dem Kontinent, und früher, Kraft eines kurfürstlichen Privilegiums, die einzige im Herzogthum. Die sämmtlichen sehr schönen Gebäude bilden ein ganzes Dorf. Die Lage Cromfords ist außerdem sehr romantisch, und man glaubt sich in ein andres Land versetzt, wenn man eben die alte, finstre Stadt Ratingen verlassen hat, und eintritt in die anmuthige Landschaft, geschmückt mit schönen Gebäuden und belebt durch Wasserleitungen und die mannichfaltige Thätigkeit heittrer, gewerblicher Menschen.

Ueberhaupt beschäftigten sämmtliche Manufakturen und Fabriken von Berg über 60,000 Menschen, und bereicherten das Land jährlich mit 5 bis 6 Millionen Thalern. Man kann beynah das ganze Land als eine einzige große Fabrik betrachten, deren Handel sonst nach allen Welttheilen ging. Die letzten Zeiten haben freylich viele Stockung hervorgebracht, doch unter der weisen preussischen Regierung ist eine baldige Rückkehr der alten bessern Zeit zu erwarten.

Wer von Düsseldorf den Abstecher nach Elberfeld macht, der veräume nicht, die merkwürdige Neandershöhle zu besuchen. Sie liegt halbwegs zwischen beyden Städten, eine halbe Stunde von dem Flecken Metmann. Schroffe Felsenwände, von Bäumen und Gebüsch übergrünt, schließen hier ein wildes Thal ein, durch welches die Düffel rauscht, und einen schönen Wasserfall bildet. Hier hat die Natur nicht unter, sondern über der Erde Höhlen gewölbt, welche der Verrachtung werth sind. In eine

derselben flüchtete sich der bekannte Dichter geistlicher Lieder, Meander, als er wegen religiöser Meinungen verfolgt wurde, und brachte ein halbes Jahr darin zu. Von ihm hat sie noch den Namen. In dieser Höhle hielt auch einst der tief sinnige Mystiker Zarsteegen eine religiöse Versammlung.

Die weitere Reise von Düsseldorf bis nach Holland bietet wenig dar, was Auge und Gemüth erfreuen könnte. Nach allen Seiten dehnt sich eine traurige Haide aus. An mehreren kleinen Dörfern vorüber kommt der Rhein zu dem Städtchen Kaiserswörth. Der Ort war ehemals stark befestigt, und eine Reichsstadt, wurde aber von Karl 4. an Herzog Adolph von Cleve versezt, später an Köln verpfändet, und kam, nach einem vierhundertjährigen Prozeß, im J. 1768 wieder an Kurpfalz, welches hier einen Rheinzoll erhob. Schon im 7ten Jahrhundert baute hier (auf der Insel Werda) der Britte Swibert ein Kloster.

Unter Kaiserswörth ist das Dorf Geldub oder Gelb, historisch interessant. Es kommt unter dem Namen Gelduba beym Tacitus und Florus vor, und Drusus hatte hier eine Brücke. Dies war die letzte Stadt der Ubier am Rhein. Land: einwärts gehörte ihnen Jülpich (Polliciacum), wo der Frankenkönig Chlodwig im J. 496 die Allemannen besiegte, und sich taufen ließ.

Nicht weit unter Gelb, auf dem linken Ufer, erblickt man Uerdingen (Urdingen, Ordningen) in einer fruchtbaren Ebene. Dieses Städtchen soll von dem römischen Feldherrn Gordro:

nus Flaccus, der am Oberrhein stand, als Claudius Civilis die Bataver frey machte, den Namen erhalten haben. Noch sind die Spuren des römischen Lagers sichtbar. Heinrich von Birneburg, Erzbischof von Köln, umgab im J. 1330 den Ort mit Mauern. Uerdingen hat 250, zum Theil schöne Häuser, und 1600 Einwohner, die sich hauptsächlich von Viehzucht, Schiffahrt und Handel nähren. Sitten und Gebräuche sind schon holländisch, was seinen Grund in dem täglichen Verkehr mit Holländern haben mag. Als um 1692 der Rhein sich von Rheinberg wandte, und einen neuen Weg nahm, wurde der dortige Rheinzoll nach Uerdingen verlegt.

Gleich unterhalb Uerdingen, zwischen Bodberg (auf dem linken) und Ehingen (auf dem rechten Ufer) ist eine Insel, das Bodberger Drap genannt. Hier ist die Bergfahrt oft schwierig, in dem sie, bey niedrigem Wasserstand, auf dem Arm zwischen der Insel und dem linken Ufer geschehen muß, der das Nasgat heißt, und sehr reißend ist.

Nach Bodberg erscheinen zunächst, auf dem linken Ufer, die Dörfer Frimmersheim und Blörshheim, welchem letzten gegenüber, bey Angerort, die Anger in den Rhein fällt; dann folgen, gleichfalls auf dem linken Ufer, die Dörfer Rheinheim, Werthausen, Emmerich, Esenberg und Homberg; auf dem rechten Ufer aber die Dörfer Wanheia und Vollmar, dann das Städtchen Ruhrort, wo die Ruhr einströmt. Die Ruhr ist ein kleiner Fluß, der in den

Bergen des Sauerlandes (in Westphalen) entspringt, und in einer Strecke von 12—14 Stunden aufwärts von seiner Mündung, durch Hüffe von 16 Schleußen beschrift werden kann. Diese Schleußen wurden erst in den siebziger Jahren durch den Abt von Werden, in Verbindung mit Privaten, angelegt. Früher war die Ruhr nicht schiffbar. Ihr Bett geht, von Witten herab, bis Mühlheim (3 Stunden von Ruhrort), in einer Länge von 10 Stunden, durch ein schmales Thal. Ohne mit der Bergkette, durch welche dieses Thal gebildet wird, zusammenzuhängen, streichen, dies; und jenseits, eine Menge anderer, meist isolirter Berge, ziemlich tief ins Land hinein. Alle enthalten das für den Niederrhein und Holland so wichtige Produkt, die Steinkohle, welche man in der That auch als den wichtigsten Gegenstand des Rheinhandels betrachten kann. Vor den französischen Handelsbedrückungen gingen davon jährlich über viertelhalb Millionen Centner über den Rhein. Uebrigens hat, seit einem Jahr, die Ausfuhr der Kohlen nach Holland bedeutend abgenommen, weil die holländische Regierung, um den Absatz der Lütticher Kohlen zu heben, den Eingangszoll sehr erhöhte.

Ruhrort ist das Best, wo der größte Theil der holländischen und viele andere Rheinschiffe gebaut werden. Uebrigens ist die Lage des Strömchens gefährlich, und ohne seine starken Bedeckungen würde es schon längst durch Eisgänge und Ueberschwemmungen zerstört worden seyn.

In Werden sind bedeutende Tuchfabriken:

auch befindet sich das Zuchthaus des ganzen Landes.

Zwischen der Aaer und der Ruhr, aber eine halbe Stunde vom Rhein ab, liegt Duisburg, an der Ruhr, in einer sumpfigen Gegend. In frühern Zeiten mochte der Rhein an seinen Mauern vorüberströmen. Einige finden in Duisburg das alte Teutoburg, und lassen da die Schlacht zwischen Hermann und Varus vorgehen. Es war noch im 17ten Jahrhundert eine Reichsstadt. Unter Kaiser Heinrich 1. wurde hier eine Synode, und unter Otto 1. ein Reichstag gehalten. Die Stadt hat 680 Häuser und 3500 Einwohner. Schiffahrt, Handel, Fabriken und Manufakturen machen die Hauptquellen des Erwerbs. Hauptezeugnisse der hiesigen Industrie sind: Tücher und andre Wollenwaaren, Sammet, Hüte, Zwirn, Leder, Leim, Stärke. Die (nie bedeutende) Universität hat aufgehört.

Von Ruhrort und dem gegenüberliegenden Dorf Homberg ab strömt der Rhein an verschiedenen, links und rechts liegenden Dörfern vorüber, dem Städtchen Orsoy zu, welches übrigens von geringer Bedeutung ist, und ohngefähr 1000 Einwohner zählt.

Interessanter ist die, eine Stunde vom Rhein gelegene Stadt Meurs. Sie ruht, von Wassergräben umzogen, in einem weiten Thale. Rings erheben sich seichte, fruchtbare Höhen. Sie zählt ohngefähr 2600 Einwohner. Der Ort ist klassisch für die alte Geschichte, und nirgends werden so

viele Alterthümer aus der Erde gegraben, als hier. Bey dem Dorf Asberg, eine halbe Stunde von Meurs, ist ein Hochfeld, wo das berühmte Asciburgum des Tacitus gestanden. Die vor dem Gemeindehause zu Meurs liegenden Löwen wurden daselbst ausgegraben, und in den Alleen des Hauses Ter Woort stehen zwey gleichfalls im Hochfeld aufgefundene Steine mit den Namen römischer Centurionen. Römische Grabmäler, Uenen, Waffen, Münzen, Opferkrüge, Lampen ic. findet man häufig. Hermann Graf von Neuenaar ließ in Köln im J. 1551 eine ausführliche Abhandlung über die zu Asberg entdeckten Alterthümer drucken. Meurs hatte einst seine eigenen Grafen. Im Jahr 1764 wurden Schloß und Festungswerke geschleift. Meurs konnte als militärischer Posten und, wenn die Heerstraße dahin geführt würde, als Handelsplatz wichtig werden.

Nach Orsoy folgen am Rheine, auf dem rechten Ufer, die Dörfer Walsum und Stap, auf dem linken aber das Dorf Eversäl, und eine halbe Stunde davon, landeinwärts, das Städtchen Rheinberg (Rhenoberka, auch Berk oder Berg genannt). Rheinberg war die letzte Grenzstadt des kölnischen Niederstifts, und ist auf der Hauptstraße gelegen, welche von Köln nach Nimwegen und Holand führt. Gegenwärtig ist sie mit dem Rhein, der sonst hart an ihren Mauern vorbeystoß, durch einen kleinen Arm verbunden. In frühern Zeiten war der Ort befestigt, und hier oft durch Belagerungen. Die Gouvernantin der spanischen Nie-

derlande, Clara Isabella Eugenia, eine Tochter Philipps 2., ließ hier den berühmten Kanal anlegen, der von Rheinberg über Geldern und Bendo den Rhein mit der Maas vor dem Eintritt beyder Flüsse in das holländische Gebiet vereinigen sollte, dessen Vollendung jedoch die Holländer mit gewaffneter Hand hinderten. — Die Stadt hat ohngefähr 1700 Einwohner, die sich hauptsächlich von Feldbau und Getreidehandel nähren. In der Nähe liegt die ehemalige Abtey Camp, berühmt durch ihre anmuthige Lage und ihren Reichthum.

Von Rheinberg ab wendet sich der Rhein rechts, an den Dörfern Götteswikerham, Löhnet und Spellen, links an den Dörfern Offenberg, Barth, Wallach, Elverich und Dorrich vorbey, lenkt von letztem etwas ostwärts ab, kehrt sodann wieder westwärts zurück, und erreicht in einem dadurch entstehenden kleinen Bogen die Mauern von Wesel, oberhalb welchem die Lippe sich in denselben ergießt.

Wesel, vielleicht das alte Aliso, liegt auf dem rechten Ufer, quer einer künstlichen Insel gegenüber, die im J. 1785 mittelst eines Durchstichs, an jenem Bogen geschaffen wurde, und von dem dabey gelegenen, jetzt zerstörten Flecken Bänderich den Namen der Bändericher Insel erhielt, so wie der Durchstich selbst der Bändericher Kanal heißt. Hier mag das von Asciburgum tiefer abwärts gelegene Aliso zu suchen seyn. Wesel war ehemals eine Reichs- und Hansestadt. Sie verdankt ihre Blüthe Flüchtlingen aus Holland, Brabant

und Frankreich, die nachher auch von da wieder vertrieben wurden. Gegenwärtig ist die Stadt hauptsächlich als Festung wichtig. Doch sind die Manufakturen von Wollen; und Leinenzeugen nicht ganz unbedeutend. Der Hafen ist bequem, und täglich fährt ein Beurtschiff nach Amsterdam.

Wesel hat 1500 Häuser und 3000 Einwohner. Das Theater, zwey Kränzchen, die Insel und der Bromerhof vor der Stadt, sind die hiesigen Vergnügungsorter.

Gasthöfe: 1. Zum König von Preußen; 2. zum römischen Kaiser; 3. zum Herzog von Braunschweig.

Hey Wesel fließt die Lippe in den Rhein. Dieser kleine, aus Westphalen herabkommende, und ziemlich weit schiffbare Strom bringt zwey wichtige Handelsartikel in den Rhein, Holz und Salz, und nimmt nach Westphalen Wein zurück.

Unter Wesel, auf dem linken Ufer, etwas abwärts vom Rheine, liegt Kantan oder Santen, ein artiges Städtchen von 250 Häusern von 3000 Einwohnern. Ackerbau ist der Hauptnahrungszweig, doch werden auch Vänder, Stecknadeln, Sack; und Halstücher fabrizirt. Um die Stadt ziehen sich viele, gut angebaute Gärten.

Ehemals muß der Rhein dicht bey Kantan verkeyglossen seyn, denn es sind noch deutliche Spuren des alten Strombettes vorhanden. Die Abweichung des Flusses hat inzwischen die Gegend so verändert, daß sie mit der uns vom Tacitus überlieferten, genauen Beschreibung gar nicht mehr

übereinkommt. Kanten wird nämlich für das Ulpianische Lager (Ulpia castra) gehalten; in der Nähe waren die berühmten Vetera castra, wo zwey Legionen lagerten. Der Name Vetera hat sich in dem eine Viertelstunde von der Stadt gelegenen Wirten einigermaßen erhalten. Noch sieht man bey diesem Dorf die Fundamente eines Amphitheatere. Viele suchen auch hier die Colonia trajana, und behaupten, das Wort trajana sey in trojana verwandelt worden, und daraus der Ortsname Sancta troja und Secunda troja, später aber aus Sancta Kanten geformt worden. Der Namen Sancta troja findet sich wirklich auf Münzen des 11ten und 15ten Jahrhunderts. Der Sitz der Colonia trajana wird nordwärts, in der Gegend angegeben, welche jetzt die alte Burg heißt. Eine Viertelstunde von der Stadt, gegen Süden, liegt der Vorstenberg, eigentlich Stratisberg, wo Quintilius Varus sein Prætorium hatte. Man fand daselbst die Reste einer Wasserleitung. Von dort scheint Varus mit seinen Legionen über den Rhein gegangen zu seyn.

Überall in und um Kanten findet man Denkmäler von dem Aufenthalte der Römer; Gemäuer, Grabsteine, Urnen, Waffen, Münzen, Lampen u. s. w. — Die Stadt gehörte vor Alters dem Hochstifte Köln, kam aber im J. 1449 an Cleve. Der Vergleich wegen der Jülichischen Succession wurde hier geschlossen. — Die dasige Kollegiatkirche ist ein herrliches Werk altdeutscher Baukunst. Sie wurde im Jahr 1124 angefangen. Die In-

Schriften auf der Hauptpforte beweisen, daß noch nach dem Jahr 1200 daran gebaut worden. Sie enthält vortreffliche Gemälde *) von Johann von Calcar und andern Meistern.

Auf derselben Seite, und ebenfalls in einiger Entfernung vom Rhein, liegen Marienbaum, Calcar und Cleve. Diese Hauptstadt des ehemaligen Herzogthums lehnt sich an einen Hügel, in einer halbmondförmigen Wiesenfläche, die sich bey Kantten öffnet und bey Nimwegen schließt. Diese Ebene wird von dem Reichswald umkränzt, dem Sacrum nemus des Tacitus, wo Claudius Civilis die Bataver gegen Rom empörte. Zu der alten Schwannenburg soll Julius Cäsar den Grundstein gelegt haben. Adolph, erster Herzog von Cleve, erbaute im J. 1439 die Kuppel des Thurms.

Die Stadt hängt mit dem, eine Stunde entfernten Rhein, durch einen Kanal zusammen. Sie zählt ohngefähr 1000 Häuser und über 5000 Einwohner. Die Umgebungen sind anmuthig. Rings herum ziehen sich Schattengänge, Gärten und Gehölze. Der Prinzenhof (oder die Statthaltorey) ist von Johann Moriz von Nassau-Stiegen vortrefflich angelegt, und gewährt eine schöne Aussicht. Jenseits des Kanals liegt der Königsgarten, ebenfalls eine herrliche Anlage dieses Prinzen. Im sogenannten Thiergarten ist eine Mineralquelle. Eine halbe Stunde von

*) Ob sie von den Franzosen nicht auch weggebracht worden, ist dem Verf. unbekannt.

Cleve, zu Berg und Thal, in der Nachbarschaft des Hauses Freudenberg, wählte sich Prinz Moriz selbst seine Ruhstätte. Er ruht in einem eisernen Sarkophag, umgeben von den bey Cleve ausgegrabenen römischen Inschriften, Urnen, Krüzen, Lampen und andern Ueberresten des Römerthums. —

Am rechten Rheinufer erscheint jetzt das Städtchen Nees, welches durch ein sogenanntes Dleßwerk gegen die Gefahren des Stroms nicht ganz gesichert ist. Von Nees verfolgt der Rhein seinen Lauf an mehreren Orten vorbey, worunter Griet, wo die Leye eintritt, und die Emmericher Insel zu bemerken sind. Jetzt erscheint Emmerich, ein altes, nicht unansehnliches Städtchen, auf dem rechten Ufer, wo ein bequemer, sicherer Hafen ist, der mehr als 40 große, oder 60 mittelmäßige Schiffe aufnehmen kann.

Zwischen Emmerich und dem 2 Stunden davon (abwärts) liegenden Lobith zeigen sich rechts noch die Ortschaften Ober- und Unter-Spyk, und links: Griethausen, Brienen und die Trümmer der Schenkenschanze. Dieser Schanze gegenüber, also gleich oberhalb Lobith, ist die Mündung des sogenannten alten Rheins, oder des Theils des Stroms, der sich hier vom Mutterstamme absondert, und in einem gewaltigen Bogen, doch mit Beybehaltung seines Namens, rechts abfließt, während der andere, beträchtlichere Theil, unter dem Namen der Waal, in der ursprünglichen Richtung vorerst noch fortströmt.

Die Stromscheidung an dieser Stelle ist merkwürdig, und der Wasserbau, um dieselbe zu reguliren, der wichtigste, welcher irgendwo zu finden, indem die physische Existenz Hollands größtentheils davon abhängt, und hätte man nicht im J. 1774 die nöthigen Vorkehrungen getroffen, so wäre jenes Land vielleicht schon bey den Ueberschwemmungen des Jahrs 1784 ein Raub der Wellen geworden.

An dem Arme des Flusses, der den Namen Rhein noch eine Strecke weit beybehält, und von den Holländern *Nieder Rhein* genannt wird, kommt zuerst zu bemerken das Städtchen *Huissen*, wo ehemals ein preussischer Rheinzoll war. Ohngefähr diesem Städtchen gegenüber tritt ein Theil des Niederrheins in den Kanal, welchen *Drusus* graben ließ, um jenen Fluß mit der *Yssel* zu vereinigen, und dadurch für seine Truppen die Wasserfahrt aus demselben bis in den damaligen *Fleuvus* (die nunmehrige *Südersee*), wo hinein die *Yssel* sich ergießt, zu verlängern. Dieser noch jetzt die *Drusus Waart*, gewöhnlicher aber die neue *Yssel*, genannte Kanal erstreckt sich seitwärts hinab bis *Doesburg*, wo er die alte *Yssel* aufnimmt.

Eine Stunde unter der *Schenkenschanze*, am rechten Ufer, liegt *Arnheim*. Diese Stadt hat einen guten Hafen, und treibt ansehnlichen Handel, besonders mit Expedition, zu welchem Ende sie eine regelmäßige Rangfahrt mit 8 Schiffen nach *Amsterdam*, *Rotterdam* und dem *Haag*, und mit 2 Schiffen

nach Duisburg an der Ruhr unterhält. Ihr alter Name ist Villa Arnoldi, und sie kommt schon in Urkunden des 10ten Jahrhunderts vor.

Nach drey Stunden Laufs, von Arnhem ab, gelangt der Rhein nach Wageningen, welches auf demselben Ufer, aber eine Viertelstunde landeinwärts, liegt. Auch diese Stadt unterhält eine regelmäßige Kangfahrt nach Amsterdam, Rotterdam und Duisburg.

Zwey Stunden von Wageningen ab, gleichfalls auf dem rechten Ufer, erscheint die Stadt Rhenen, wo ein vorzüglicher Tabak gebaut wird. Vor Rhenen erreicht man, auf dem Rhein, in drey Stunden, das auch rechts gelegene Städtchen Wyk; te; Dürstede, bey welchem, gleich unterhalb, mittelst einer Schleuse, ein geringer Theil des Stroms sich absondert, und seine Richtung rechts, gegen Utrecht hin, nimmt, während der andere, beträchtlichere Theil seinen Lauf weiter abwärts verfolgt. Jener macht den Rest des großen Rheines aus, der hier der krumme Rhein genannt wird; dieser nimmt den Namen des Leek's an. Der krumme Rhein gibt, bey Utrecht, noch einiges Wasser an die Becht ab, führt aber den größern Theil an den Mauern der Stadt vorbey, und (mit einer Wendung nach Nordwest über Wörden) unter dem Namen des alten Rheins nach Leyden, wo der Strom, im eigentlichen Verstande, nun schon aufhört, und sich zum Theil in einige Kanäle, zum Theil im Sande verliert.

Der Rheinaem unter dem Namen des Leek

Dürfte.

Ihr alle
kommt schon in
vor.
Arenheim ab
angen, welches
rielsfunde land
unterstützt ein
dam, Rotterdam
ab, gleichfalls
stadt Rheinen
er wird. Wo
Rhein, in dem
eine Städtchen
gleich unter
geringer Höhe,
letzte Richtung
während der
auf weiter ab
des großen
me Rhein
men des Leck
Utrecht, noch
führt aber den
Stadt vorbeig,
weil über We
Rheins nach
den Verlande,
heil in einige
er.
men des Leck

fließt an Wyl, Kuisenburg und Wyanen
vorüber, gibt daselbst einiges Wasser in einen
Kanal ab, der die Rheinschiffe nach Utrecht und
Amsterdam bringt, und strömt zuletzt, nachdem er
noch die Rieft aufgenommen, und sich dadurch
mit der Yssel verbunden, bey dem Dorf Crimpen
in die Maas aus.

Der Rheinarm, welcher den Namen der Waal
angenommen, berührt Nimwegen, setzt sich mit
der Maas in Verbindung, und kommt endlich nach
Dord, oder Dordrecht, dem Hauptstapel für
die Rheinschiffe.

Der Rheinarm, welcher den Namen der Waal
angenommen, berührt Nimwegen, setzt sich mit
der Maas in Verbindung, und kommt endlich nach
Dord, oder Dordrecht, dem Hauptstapel für
die Rheinschiffe.

XIV.

Rückreise von Koblenz über die
Bäder am Taunus.

Die Rheinreise auf dem Wasser zurück zu machen, möchte kaum zu rathen seyn. Nur auf der Strecke von Koblenz bis Bingen würde der Reisende durch den malerischen Reiz der Gegenden befriedigt werden. Ungleich interessanter ist der Rückweg über die Bäder am Taunus.

Dieses Gebirge, welches im Mittelalter Hayrich, Haynreich oder Höherück hieß, und dessen in der Wetterau liegender Theil noch die Höhe genannt wird, reicht mit seinen drey Nesten an den Rhein, den Main und die Lahn. Jenseits Homburg vor der Höhe, vier Stunden von Frankfurt, nimmt es seinen Anfang, bildet dort einige der größten Kuppen desselben, den Feldberg und Altking, zieht gegen Wiesbaden herab, nachdem es bey Hochheim unterbrochen worden, am Schlangenbade vorüber, und endigt bey Ehrenbreitstein. Der Kern des Gebirgs ist die

Schonwacke. In seinem Innern enthält es Eisen, Kupfer, Bley und Silbererze. Diese letzte mit Arsenik und Schwefel, und gewöhnlich mit Kupfer, Bley und Eisen verbunden. Die Erze dieses Gebirgs ziehen, wie seine Mineralquellen, von Osten nach Westen, und der Gang ist stärker, wenn er von Abend gegen Morgen angebrochen wird.

Schon die Römer gruben hier nach Silber, und allenthalben zeigen sich noch die Spuren der alten Westeroberer. Dahin gehören besonders die Reste gepflasterter Heerstraßen und die Ueberbleibsel des Pfalzgrabens. Die sogenannte alte Pfalzstraße ist noch sichtbar bey Homburg. Von der Saarburg, einem alten Römerkastell, zieht sie sich über Dornholzhausen, Oberursel und Niederursel nach Hädernheim, wo Trajan sein besetztes Lager hatte. An den Seiten dieser Heerwege wurden, zu verschiedenen Zeiten, Denksteine und Graburnen gefunden. Die Steine enthalten die Namen der Offiziere, welche bey diesem Straßenbau die Aufsicht hatten.

Der Pfalrain oder Pfalzgraben, dessen Anfang bey Draubach ist, und den man über Schwabach und Wiesbaden, über den Abhang des Feldbergs, und über das ganze Taunusgebirg verfolgen kann, erstreckt sich bis Buxbach, Hungen, und zog sich bis an die Ohm in Hessen. Diese militärische Linie, dergleichen die Römer mehrere in Deutschland aufgeworfen, bestand aus einem tiefen Graben, der jetzt größtentheils zugeworfen ist; an den Graben lehnte sich eine Brustwehr, mit Pallisaden besetzt.

In vielen Orten, sowohl auf dem Gebirge als auch längs dem Rheine, z. B. bey Biberich, waren häufig Grabmäler, Sarkophagen, Basen, Münzen und andere Alterthümer aus der Römerzeit entdeckt. Die größte Menge von Grabhügeln aber fand sich in einiger Entfernung von Wiesbaden, unweit des Klosters Klarenthal, und bey der Fasanerie; zu beyden Seiten der Straße, welche in alter Zeit nach Kleidenstadt führte, und auch in der Gegend von Dohsheim. *)

So historisch interessant dieses Gebirg ist, eben so muß man seinen Reichthum an Naturmerkwürdigkeiten und malerischer Schönheit bewundern. Gegen zwanzig Bäder und Gesundbrunnen haben im Taunus ihre Quelle, und vertheilen sich in die Rhein-, Lahn- und Maingegenden. Wer kennt nicht die Bäder zu Wiesbaden und Embs, Schlagenbad und Soden? Wer nicht die Gesundbrunnen von Schwalheim, Weilbach, Schwalbach, Embs, Geisnau, Fachingen und Selters, welche sämmtlich hier entspringen? Auch die Salzquellen bey Nauenheim, Nidda, Homburg, Kronberg und Soden entsprudeln dieser Bergkette. Aus herrlichen landschaftlichen Umgebungen erheben sich die Ruinen der Ritterburgen zu Friedberg, Kransberg, Homburg, Kronberg, Falkenstein, Königstein, Reifensberg, Hartslein, Eppenstein und Sonnenberg. —

Vom Thal Ehrenbreitstein beginnt der Land-

*) Interessante Notizen hierüber findet man in v. Gerlings Gedicht: Die Heilquellen am Taunus, im Anhange.

weg. Ein etwas beschwerlicher Bergweg, über Arensberg (gewöhnlich Rotenhahn) führt in 2 Stunden nach Ems. — Aderthals Stunden weiter, aber bequemer und angenehmer, ist der Weg an der Lahn hin, über Lahnslein.

Ems, das Embasis oder Amasia der Alten, früher auch Hembesse und später Eyns genannt, ist eines der ältesten deutschen Väder. Es liegt in einem engen Thale, welches von Thonschieferbergen gebildet, und von der Lahn bewässert wird, und besteht aus ohngefähr 40 Häusern. Dicht bis an die ersten Wohnungen zieht eine ungeheure Felsengruppe, die Väderley genannt, an deren Spitzen sich die wunderbaren Haselmannshöhlen befinden. Die Gegend ist wild, aber weder rauh noch unfruchtbar und von der mannichfachsten Schönheit.

Es sind hier zwey Trinkbrunnen und eine Menge Badquellen. Ihre verschiedne Wärme steigt von 17 Gr. R. bis zu 37 Gr. Bestandtheile des Wassers sind: Kohlenäure, kohlenäures Gas, kohlenäure Kalkerde und Natrum, kohlenäures und schwefeläures Natrum und Kieselerde. Man rühmt seine Heilkraft besonders in Brust und Augenbeschwerden.

Ems hat zwey Kurgebäude, das obere (oder ehemalige Oranische) und das untere (ehemalige Darmstädische) Haus, welche miteinander in Verbindung stehen. Beyde enthalten 197 Wohnzimmer. Der Preis der einzelnen Zimmer steigt von 1 fl. 30 kr. bis zu 10 fl. für die Woche. Im untern Hause ist das neue Fürstenbad ganz von

schwarzem Marmor gebaut und sehr elegant eingerichtet. Ems hat außerdem noch mehrere Gasthöfe für Reisende und Kurgäste, unter denen wir besonders das steinerne Haus, bey Hrn. Heydenhaus *) , wegen sehr guter und billiger Bewirthung empfehlen. H. Heydenhaus hat in den Kellergewölben seines Hauses mehrere Quellen von 30 und 32 Gr. entdeckt. Was noch von der alten Einfassung vorhanden ist, deutet auf ein Römerbad.

Den Sommer über sind hier vier Wirthstafeln: Im obern Hause, zu 1 fl. 21 kr.; im steinernen Hause zu 1 fl.; in der Traube zu 48 kr.; und in der Lillie zu 24 kr.

Am rechten Lahnufer, einige Fuß vom Lande, sprudeln im Flusse selbst einige kleine, warme Quellen hervor, und nicht weit vom linken Ufer, dem Gesellschaftssaale gegen über, ist die sehr starke Pferdebadequelle, welche jedoch nicht angelegt, sondern nur bey sehr niedrigem Wasser, im July und August, sichtbar ist, und dann zum Baden steifer und lahmer Pferde gebraucht wird. Außerdem zeigen sich — den Badehäusern gegenüber — im ganzen Lahnbette — unzählige, zum Theil sehr starke Gasausströmungen, deren unaufhörliche Blasensbildung von Ununterrichteten für Quellen gehalten werden.

Etwas oberhalb der Pferdequelle, aus einem Loche in einer Mauer, strömt kohlensaures Gas aus, mit etwas geschwefeltem Wasserstoffgas ge-

*) Von ihm findet man stets Exemplare dieses Handbuchs und anderer Werke für Reisende.

mischt, wovon kleinere Thiere, z. B. Hühner, auf der Stelle getödtet werden.

Die Umgebungen von Ems bieten viel Schönes und Interessantes dar. Sehr besucht ist von da aus das romantische Linkebach, eine schattige Thalöffnung auf dem linken Lahnuser, wo, höher hinauf, ein Bergwerk betrieben wird.

Anmuthige Spaziergänge führen, diesseits, nach Kemna u, jenseits aber den Spieß und Winterberg hinauf. Hier öffnen sich herrliche Ausichten in die tiefen, wunderbar gestalteten Thäler.

Eine kleine Strecke von Ems liegt das gleichnamige Dorf, wo ein Weg rechts auf die Silberhütte führt, ein Weg links nach dem weinreichen Fachbach.

Eine Viertelstunde vom Dorf Ems, an dem nach der Aue, einem sehr romantischen Thal führenden Wege, liegt die Pfingstweide, ein sehenswerthes Berg- und Hüttenwerk, dessen schon in der ältern Trierschen Geschichte erwähnt wird. Es wird hier Blei, Silber und einiges Kupfer gewonnen.

Von Ems führt eine bequeme Heerstraße, an der Lahn hin, nach dem 2 Stunden entfernten Nassau. Der Weg geht über Dausenau (Zusenu, eine Stunde von Ems), wo ein achteckiger Thurm auf eine alte Befestigung des Lahnthals deutet. Eine halbe Stunde aufwärts von da liegt, auf dem linken Lahnuser, Berg Nassau, ein Weiler, wo die Eingänge zu einem Silberbergwerke sind. Nassau, das Städtchen Nassau, dehnt sich

am rechten Lahnufer hin. Ein Graf v. Lauenburg, den die Fährte eines Hirsches in dieses wildromantische Thal brachte, soll den Ort erbaut haben. Es ist hier eine Poststation. Freiherr v. Stein, dem Deutschland so viel verdankt, ist in Nassau angefahren, und sein schön gelegenes Landhaus verdient einen Besuch.

Jenseits der Lahn, über welche sonst eine Brücke führte, wovon nur noch ein Bogen und einige Pfeiler vorhanden sind, erhebt sich, dem Städtchen gegenüber, groß und malerisch, ein mit Bäumen und Gesträuch bewachsener Bergkegel, auf dessen Gipfel die Trümmer der Burg Nassau hervorragen. Sie verdankt dem Grafen von Lauenburg, Stammherrn der Grafen von Nassau, ihren Ursprung. Der Thurm der alten Beste ist noch gut erhalten, nur ist der Eingang beschwerlich. Im Innern führt eine gut erhaltene Treppe auf die Höhe des Thurms, wo die Ausichten in die wilden Bergumgebungen sehr ansprechend sind. Unterm Thurm ist noch das Burgverließ. Auf der Nordseite unter der Ruine Nassau, auf einem schroffen, ungeheuren Felsenblock, der sich in der Urzeit einmal vom großen Kegelein getrennt haben mag, liegen die Ruinen der Burg Stein, kühn und malerisch. Der Vater des Ministers von Stein ließ die Waldumgebung zu einer höchst anziehenden englischen Anlage einrichten. Der Weg geht im Zickzack, zwischen Bäumen hinauf; an verschiedenen Stellen sind Ruheplätze angebracht. Auf einem Vorsprunge steht ein kleiner, offener Tempel, mit herrlicher

Aussicht. Unten fließt, aus einem schönen Seitenthale, ein Mühlbach in die Lahn. Der Berg besteht aus Thonschiefer. — Die Ueberfahrt zu den Ruinen ist wenige Schritte außerhalb Nassau, bey dem Dörfchen Scheuern, welches sich, am linken Lahnufer, auf einer Bergwand hinzieht.

Gasthöfe in Nassau: Der Stern und die Krone. Aus dem letzten hat man die herrliche Ansicht der Burgen Nassau und Stein.

Wer von Nassau unmittelbar nach Schwalbach will, schlage den Weg über Sieghofen, Holzhausen und Kemel ein; wem aber daran liegt, die übrigen Schönheiten des Lahnthals kennen zu lernen, und die Quellen von Geitnau, Fachingen und Selters zu besuchen, den führt der Weg, auf dem rechten Lahnufer, an Langenau und Obernhof vorbeÿ bis Holzapfel und von da bis Geitnau.

Eine kleine Stunde über Nassau liegt das Schloß Langenau, auf der Ebene, dicht an der Lahn, dessen Ringmauern mit ihren Thürmen und Einschnitten noch recht wohl erhalten sind. Schief gegen Langenau über, auf dem linken Ufer, steht man das Kloster Arnstein. Diese ehemalige Prämonstratenser-Abteÿ liegt auf einem hohen Felsberge, und war ursprünglich der Sitz eines gräflichen Geschlechts. Graf Ludwig von Arnstein, der letzte seines Stamms, hatte sieben Töchter und keinen Sohn. Nachdem er diese verheirathet, und einen Theil seiner Besitzungen unter sie vertheilt hatte, verwandelte er im J. 1139 seine Burg in ein Kloster, vergabte an dasselbe einige Dörfer, Höfe und

Schreibers Handb. f. Rheinreit. 2te Aufl. 18

Gerechtigkeiten, und ernannte einen Mönch, Namens Gottfried, zum ersten Abt. Er selbst begab sich in dieses Kloster, wo er noch 40 Jahre lebte. In der Kirche ist sein Grabstein.

Durch einen Wald führt der Weg jetzt nach dem Städtchen Holzapfel, in der Grafschaft gleichen Namens. Zur Seite, an der Lahn, erblickt man auf einer Bergkuppe, die Ruinen von Lauenburg. Nahe bey Holzapfel ist Charlottenberg, eine Waldenser Kolonie.

Zwischen Holzapfel und Lauenburg findet man eine äußerst einträgliche Blei- und Silberschmelze, welche dem Fürsten von Schaumburg gehört, und jährlich 50—60,000 Gulden abwirft. Das Schloß Schaumburg liegt in einiger Entfernung davon, am linken Lahnufer. — Von Holzapfel hat man nur noch einen kurzen Weg bis Seilnau.

Dieser Gesundbrunnen liegt 5 Stunden von Embs, an der Lahn. Er war schon in ältern Zeiten bekannt, wurde aber wieder vergessen, und kam erst seit 1809 abermals in Aufnahme. Das Wasser ist hell, perlend, angenehm säuerlich, und braust, mit Wein und Zucker vermischt, champagnerartig auf. Die Bestandtheile desselben sind: Kohlen-saures Gas, salzsaures Natrum, kohlen-saures Natrum, Kalkerde, salzsaure Bittererde und Eisen. Es fehlt jedoch an Einrichtungen, das Wasser an der Quelle zu trinken.

Von Seilnau ist Fachingen ohngefähr zwey Stunden entfernt. Der Weg über Schaumburg (welches, wie Fachingen, auf dem linken Lahnufer

liegt) beträgt etwas mehr, doch wird ihn der Reisende nicht ohne Vergnügen machen.

Das Schloß Schaumburg liegt gegen den Bug einer Serpentine, welche die Lahn hier bildet. Hier ist die Residenz des Fürsten von Anhalt-Vernburg; Schaumburg. Die Gräfin Agnes von Holzappel kaufte im Jahr 1656 Schloß und Herrschaft Schaumburg dem Grafen von Leiningen-Westerburg ab, und befreyte es von der Kölnischen Lehnenschaft. Durch ihre Enkelin kam es, mit der Grafschaft Holzappel, an die gegenwärtigen Besitzer. Das Schloß hat eine ausnehmend schöne Lage, und beherrscht herrliche Ausichten. Unten am Berge liegen einige Höfe.

Nicht weit von Schaumburg trauern, auf einem Berge, die Ruinen von Balduinstein. Erzbischof Balduin von Trier erbaute dieses Schloß im J. 1325. Unten am Berge liegt ein Dorf. Zwischen demselben und dem Dorfe Hausen sind ansehnliche Eisen-Gruben.

Wer die wilde, einsame Natur liebt, wie sie Nüssdael, Everdingen und Salvator Rosa gemalt haben, der mache von Nassau einen Abstecher nach Schloß und Flecken Katzenellenbogen. Die Gegend hat etwas Düstres und Melancholisches, aber sie spricht das empfängliche Gemüth an. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieses alte Bergschloß von den Grafen von Katzenellenbogen bewohnt worden sey. Ihnen gehörte, außer den vielen Besitzungen am Rhein, Nassäden, Langenschwalzbach, das Kloster Gruna; Wilhelm 7. aus diesem

Hause erbaute im J. 1371 Burg; Schwalbach, und überhaupt besaßen sie den größten Theil der Gegend, die in dem Winkel zwischen dem Rhein und der Lahn liegt.

Von Schaumburg bis Fachingen beträgt der kürzeste Weg nur $\frac{3}{4}$ Stunden, allein dieser wenig betretene Fußpfad ist nur für geübte Berggänger; jedem andern ist der Umweg von einer halben Stunde, über das Dorf Verlebach anzurathen. Fachingen liegt zwischen hohen, waldigen Bergen, in einem wahrhaft romantischen Thale. Der Gesundbrunnen, welcher erst 1745 entdeckt worden, besteht aus vier Quellen, und sprudelt so nahe an der Lahn hervor, daß ihn nur ein starker Damm vom Fluß scheidet. Daher ist er auch, bey hohem Wasserstande, Ueberschwemmungen ausgesetzt. Die Nassauische Regierung hat aber, mit bedeutendem Kostenaufwand, dafür gesorgt, daß in diesem Falle die Einfassung des Brunnens, mittelst angebrachter Pumpen, sogleich wieder gereinigt werden kann.

In seinen Bestandtheilen ist das Fachinger Wasser dem von Selters ähnlich. Es hat weniger muriatische Sode, aber mehr reines Kali, Eisen und kohlen-saures Gas. Es ist auch äußerst angenehm als Getränke, besonders wenn es mit Wein und Zucker oder mit Milch gemischt wird. Seine Heilkräfte sollen sich hauptsächlich gegen Schwindel, Schlassheit, Kopfschmerz und andere Nachwehen der Namäsigkeit bewähren. Es hält sich Jahre lang, und wird darum nach Rußland, Ostindien und dem Vorgebirge der guten Hoffnung versendet. Auch

ist es leichter als die meisten übrigen Mineralwasser zu vertragen, und die Aerzte empfehlen es hauptsächlich gegen Verschleimungen, Hämorrhoidal- und Griesbeschwerden. Jährlich werden ohngefähr 250,000 Krüge an dem Brunnen, auf herrschaftliche Rechnung, gefüllt.

Eine Viertelstunde oberhalb Fachingen liegt das Nassauische Städtchen Diez, am Ausfluß der Lahn in die Lahn. Die Altstadt hat zwar die Form aller alten Landstädte, dagegen ist die Neustadt regelmäßig gebaut, und die holländische Reinlichkeit und Nettigkeit sind in der Anlage nicht zu verkennen. Diez hatte früher seine eigenen Grafen, deren Stamm im J. 1388 abblühte.

Von hier aus ist die Lahn bis in den Rhein schiffbar, und da das angrenzende Marthal und seine Umgebungen sehr fruchtbar sind, so wird ein bedeutender Getreidehandel getrieben.

Eine Viertelstunde oberhalb Diez liegt Dranienstein, ein Lustschloß des Fürsten von Oranien mit schönen Anlagen.

Von Diez führt ein guter Kiesweg nach dem eine Stunde davon entlegenen Städtchen Limburg. Diese Stadt ist uralt und erscheint häufig in der deutschen Geschichte des Mittelalters. Pfalzgraf Eberhard hatte hier seinen Sitz, und nach einigen Schriftstellern wäre seine Bruder, Kaiser Konrad 1., hier begraben worden. *) Die herrliche St. Georgskirche ist eine der schönsten

*) Wahrscheinlicher in Westburg oder Sulda.

und merkwürdigsten aus der ältern Zeit. Sie wurde vom Gaugrafen Konrad zu Anfang des 10ten Jahrhunderts erbaut, aber nicht ganz vollendet. Im Innern sind noch einige interessante altdeutsche Gemälde. Auch in der Franziskanerkirche sieht man welche. — Limburg hat das Glück gehabt, frühe schon einen trefflichen Chronisten zu finden, dessen Büchlein dem vaterländischen Historiker und dem deutschen Sprachforscher gleich wichtig ist. Der gelehrte Hontheim hat die beste Ausgabe davon besorgt.

Man logirt hier, gut und billig, im Nassauer Hof.

Von Limburg sind es drey Stunden bis Niedersefers. — Unter den Gesundbrunnen Deutschlands ist dieser wohl der berühmteste. Die Quelle sprudelt auf einem Gebirgskücken hervor, in einer wilden Gegend, der es jedoch nicht an Schönheit fehlt. Sie wurde erst zwischen 1500 und 1550 entdeckt, und im dreißigjährigen Kriege wieder verschüttet. Es scheint, daß dieses herrliche Wasser lange Zeit hindurch nicht sehr geachtet worden, denn noch in der Mitte des 18ten Jahrhunderts betrug die jährliche Pacht 2 fl. 20 kr. rheinisch, nachher 5 fl. und zwanzig Jahre später schon 14,000 fl. Als endlich Kurtrier, dem der Gesundbrunnen gehörte, die Verwaltung selbst übernahm, erreichte der jährliche Ertrag die Summe von 80,000 fl. — Die Quelle ist reich an Natrum oder kohlen-saurem Mineral-Alkali, und dieses begünstigt die Auflösung des Eisens in derselben, welches dabey nur für sich, als Oxide, gemengt im Wasser erscheint.

Wegen der gemäßigten Verbindung dieses Heilmittels mit dem kohlensauren Gas wird das haltbare Selterser Wasser fast auf der ganzen Erde getrunken, und nach den beyden Indien verschickt. Seit 1803 ist der Brunnen ein Massaisches Kammeralgut. Der Absatz ist übrigens sehr verschieden, und richtet sich gewöhnlich nach der Bitterung des Jahrs. Je heißer der Sommer, desto größer der Verbrauch, indem das Wasser häufiger des Behaglichen als der Gesundheit wegen getrunken wird. Mit Wein und Zucker vermischt, nähert es sich, an Geschmack, dem Champagner, und ist ungleich erquickender. In vielen Jahren war der Absatz nicht so stark als in dem trocknen Sommer von 1811, wo die Ausfuhr weit über eine Million Krüge betragen haben soll. Man sollte denken, daß eine so große Anzahl Krüge, deren jeder 2 volle Pfund Wassers enthält, aus einem einzigen Brunnen kaum gefüllt werden könnte, indem das Füllen doch meistens nur 5 Monate hindurch statt hat, und folglich (wenn man die Sonn- und Festtage abrechnet) auf einen jeden Tag in diesen Monaten gegen 7000 Krüge und darüber kommen, welche nicht bloß gefüllt, sondern auch mit Stöpseln versehen und verpicht werden müssen. Inzwischen wird das Geschäft auch sehr befördert. Der obere hölzerne Kranz des Brunnens, welcher 12 französische Schuh tief ist, wird, durch ein hölzernes Kreuz, in 4 Quadrate getheilt, und in 3 derselben gewöhnlich geschöpft. Das 4te bleibt für die Brunnenrinker offen. Den drey Füllmädchen,

welche das Geschäft besorgen, werden die Krüge in Parthieen zu 300 zugebracht, und in einen niedrigen Kasten zusammengestellt, der gerade diese Zahl faßt, und dies heißt ein Trupp. Um die Krüge zu gleicher Zeit zu füllen, fassen die Füllmädchen, mit großer Gewandtheit, die beyden ersten male eine jede zehn Krüge, die übrigen zehnmal aber acht Krüge, und tauchen sie, ordentlich temperweis, ein. Diese Arbeit ist sehr ermüdend, und deswegen wechseln diese Füllmädchen, welche auch das Verkappen der Krüge besorgen, von Zeit zu Zeit, mit andern ab.

Die Mädchen halten den Brunnen von früh Morgens bis Mittags 11 Uhr besetzt, und während dieser Zeit darf weder für den Ort noch die Nachbarschaft gefüllt werden. Von 11 — 1 Uhr ist der Brunnen Gemeingut für die ganze Umgebung, und Alles dränge sich herzu, um seinen Bedarf zu holen. Diese Freiheit ist jedoch nur auf tragbare Lasten beschränkt. Fuhren werden nicht zugelassen, sondern müssen ihre Ladung aus dem Magazin nehmen, wo 100 gefüllte und verpackte Krüge mit 11 fl. bezahlt werden. — Von 1 Uhr bis Abends 7 Uhr wird abermal ausschließlich für herzogliche Rechnung gefüllt. Der gewöhnliche jährliche Absatz beträgt eine Million Krüge.

Wer das Wasser an der Quelle in seiner ganzen Reinheit kosten will, wähle hierzu einen Sonntag oder Feiertag. Zwar ist schon ein jedes Glas un mittelbar aus dem Brunnen gehaltreicher als ein anderes aus dem geschlossenen Krüge, allein durch

das stete Eintauchen von 30 bis 40 Krügen wird das Wasser, bis in eine gewisse Tiefe, zu sehr beunruhigt. An Sonntagen aber, da der Brunnen ruhig bleibt, und nur seine natürlichen Perlen emporsteigen läßt, erhält man das Wasser in der ganzen herrlichen Fülle seiner geistigen Kraft.

Es ist zu verwundern, daß dieser Brunnen, der zumal auf die Lungen, auf das Urin- und Pfortadernsystem, ja auf die ganze Masse der Säfte so wohlthätig wirkt, nicht häufiger an Ort und Stelle getrunken wird. — In Niederselters zeichnet sich das Gasthaus zum Nassauer Hof durch Billigkeit und gute Bedienung vor vielen Gasthöfen anderer Gesundbrunnen vortheilhaft aus. Man trifft jedoch gewöhnlich nur Berliner Kurgäste daselbst an, und selten mehr als 5—6 Familien.

Einige Schritte von dem Mineralborn sprudelt ein süßer Quell. — Als eine Eigenheit des Seltersers Wassers wird auch bemerkt, daß es in Krügen, welche im Keller auf die bloße Erde gesetzt werden, leicht verderbe, sich aber lange, auf Holz gestellt, erhalte.

In der Nähe, zu Oberselters, quillt ein ähnlicher Gesundbrunnen, von etwas minderein Gehalt, der jedoch nicht benutzt wird.

Von Niederselters hat man sechs Stunden bis Schwalbach. Dieser Flecken, der auch Langenschwalbach genannt wird, liegt in einem schönen Waldthale. Seinen Namen soll er von den vielen Bächen und Schwalben haben, die man hier fin-

det. *) Der Ort theilt sich in Ober- und Niederschwalbach. Dieses liegt in einiger Entfernung von den Heilquellen, welche, 14 an der Zahl, hier aus der Erde sprudeln. Dieser Kurort stand bereits im sechszehnten Jahrhundert in großem Ruf, und im J. 1581 gab der berühmte Arzt und Botaniker, Tabernä Montanus, eine Beschreibung davon in seinem *Wasserschatz* heraus. — Mitten im Flecken steht der Lindenbrunnen, der häufig von den Einwohnern als gewöhnliches Wasser getrunken wird. Etwas weiter hinunter rauscht die Brodelquelle, also genannt, weil sie, wie kochendes Wasser, aufbrodelt. Das Wasser ist so kühl, wie von der frischesten Bergquelle, aber mehr alkalisch als eisenhaltig. Der Brunnen wurde im 15ten Jahrhundert, vor den übrigen, entdeckt. Er hat 9 Fuß Tiefe und 3 Fuß Breite. Ein Ablauf ist nicht sichtbar. Das Wasser sickert augenblicklich wieder in den Boden ein. Auf dem Wege nach dem Schlangenbad ist der Stadtbrunnen.

Unter allen Quellen Schwalbachs sind der Weinborn und der Stahlborn die vorzüglichsten. Der Weinborn (*aquae vinariae*) entspringt in der Nähe des Wegs nach Wiesbaden und Schlangenbad, auf einer Wiese, und ein Schattengang führt von der Straße dahin. Die Farbe ist kristallhell, der Geschmack weinartig, daher der Name des Brunnen. Der mehr gebundenen und reichhaltigern Theile wegen wird er dem Stahl:

*) Wahrscheinlicher von dem alten Schwalgan (Holländ. Zwalyen), kuren, anschwellen.

brunn vorgezogen. Er gehört einer dortigen Farnmilch, und ist mit einem zierlichen Geländer von Stein eingefast. In einer Stunde liefert er 9 Rhein. Ohm Wassers, die Ohm zu 80 Maaf gerechnet. Jährlich werden ohngefähr 250,000 Krüge davon versendet.

Die Bestandtheile des Weinbrunnens sind — muriatische Kalkerde, Bittererde, Schwefelsäure, und muriatische Sode, Kieselerde und Thonerde, kohlensaures Eisen und kohlensaures Kali. Eine Allee dient den Kurgästen zum Spaziergang, und einige Gebäude schützen gegen Sonne und Regen.

Der Stahlbrunnen (dem Fürsten von Hessen-Neuburg gehörig) wurde erst 1740 entdeckt. Er liefert in einer Stunde 5 Ohm Wassers, und die jährliche Versendung beträgt an 150,000 Krüge. Die Bestandtheile sind, im Ganzen, wie beim Weinbrunnen, doch ist die spezifische Schwere verschieden. Der Gehalt an fixen Mineralien ist geringer. Anmuthige Lustgänge umgeben diesen Quell, der auch am häufigsten besucht zu werden pflegt.

Zum Baden, wozu in Schwalbach gleichfalls Vorrichtungen sind, bedient man sich des Brodelbrunnens, dessen Wasser alsdann mit dem Weinbrunnen gemischt wird.

Der Ehebrunnen, von einer daselbst zusammengewachsenen Eiche und Buche also genannt, ist ebenfalls von bedeutendem Gehalt, wird aber nicht mehr gebraucht.

Im Wiesenthale ist der Nötel- oder Kumpelborn, der seit 30—40 Jahren häufig getrunken wird.

An freundlichen Spaziergängen fehlt es in Schwalbach keineswegs. Angenehm und vielbesucht sind die Wege nach dem Ehrbaum, nach dem Schönbaum, nach dem Wiesenbrünnchen und zu dem dreysfachen Echo.

Interessanter noch sind die Ausflüge nach Adolphseck und Hohenstein.

Adolphseck ist eine Burgruine mit einem Flecken, an der Aar. Das Schloß liegt auf einem hohen, abgerundeten Berge, in kühner, malerischer Umgebung. Graf Adolph von Nassau soll es, ehe er Kaiser wurde, für seine Geliebte erbaut haben, die er aus dem Kloster entführte, wo er an Wunden darnieder gelegen und sie ihn sorgsam gewartet hatte. Der Schloßgraben war in den Fels eingehauen, und das Schloß rings mit Fischweihern umgeben. Kaiser Albert von Oesterreich, Adolphs Gegner, zerstörte im J. 1302 die Burg, welche jedoch später wieder hergestellt wurde. Noch im J. 1695 stand sie bewohnbar da, ist aber seitdem zerfallen.

Von Adolphseck sind es 2 St. bis Hohenstein, einem Bergschlosse, gleichfalls an der Aar, von tiefen Wiesengründen umschlossen. Es gehörte ursprünglich den Sauerben von Hohenstein, und kam von diesen an die Grafen von Katzenellenbogen. Im dreißigjährigen Kriege ward es zerstört. Es war eine gewaltige Burg, wie man aus den Trümmern sieht. Erhalten hat sich noch ein Thor, der hohe Herenthurm, die Folterkammer, der Frauensaal und ein anderes Gemach mit bemalten Wän-

den. Es ist eine Försterwohnung da, wo man billig bewirtheet wird.

Nicht weit davon sind die Ruinen der Feste Greifenstein, und die Kattenelburg, auf der Katten; oder Hessenalp.

Ueberhaupt bieten die Lahngegenden viele Naturschönheiten dar, und man sieht hier eine Menge zerfallener Burgen, deren Namen an herrliche Geschlechter und Zeiten erinnern. Zwey Stunden von Hohenstein, und eben so weit von Schwalbach, liegt die Burg Schwalbach, an der Lar. Sie wurde von Wilhelm, Grafen von Katzenelnbogen, um 1371 erbaut, und ist noch nicht ganz zerstört. Eine Stunde weiter, in dem Walde, der die Fuchshöhle heißt, erhebt sich die alte Burg Hollenfels mit ihren mächtigen Thürmen. Ritter Daniel von Langenau soll sie im 14ten Jahrhundert erbaut haben. Die Lage ist sehr schön, und aus den Zimmern genießt man der herrlichsten Ausichten. In dem eben genannten Walde ist auch ein Eisenbergwerk, welches die Michelbacher Schmelze mit Materialien versieht.

Noch interessanter ist das weiter gegen Diez hinauf liegende Schloß Karteck, welches wohl römischen Ursprungs seyn mag. Es werden hier nicht nur oft alte Münzen gefunden, sondern im Gemäuer sieht man auch alte Bildwerke in erhabener Arbeit, die eine nähere Untersuchung verdienen. —

Die vorzüglichsten Gasthöfe in Schwalbach sind:

1. Der goldne Brunnen; 2. das Grebeitsche Haus;

3. der Kaisersaal; 4. die goldne Kette. Im goldenen Brunnen, der vorzügliche Empfehlung verdient, ist auch die Post, und man findet bey Hrn. Posthalter Herbert immer vorräthige Exemplare sowohl der gegenwärtigen Schrift, als auch einiger andern Werke, welche Reisenden als angenehm und nützlich empfohlen zu werden verdienen. — Der Preis der Mittagstafel in den genannten Gasthäusern ist 1 fl. 12 kr.; für den Abendtisch 36 kr. Ein Zimmer kostet von 3 bis 10 fl. und darüber wöchentlich.

Schwalbach hat drey geräumige Kurfäle: 1. Den Allersaal, 2. den Kaisersaal, 3. den Kettersaal. Von Schwalbach sind es kaum zwey Stunden bis Schlangenbad.

Ein krankes Kind entdeckte dieses heilsame Bad vor ohngefähr 200 Jahren. Es sonderte sich täglich von der Heerde, und mit Verwunderung fand es der Hirt bey einer warmen Quelle, an welcher es Genesung suchte und erhielt. Im Jahr 1657 erkaufte Dr. Gloyin aus Worms von der Verstatter Gemeinde die Quellen, nebst einem Bezirk und dem nöthigen Bauholz, um zwey Ohm Wein. Hessen:Kassel, unter dessen Landeshoheit die Gegend gehörte, kam bald darauf in den Besitz des Bads, und Landgraf Karl ließ im J. 1694 die nöthigen Anlagen und Einrichtungen machen, welche allmählig erweitert und verbessert wurden, und bis jetzt über 400,000 Gulden kosten. Landgraf Friedrich 1., nachheriger König von Schweden, ließ sich jährlich 4000 Krüge von dieser Quelle nach Stockholm schicken.

Die Lage von Schlangenbad ist wahrhaft romantisch. Es liegt in einer einsamen Waldgegend, wo die Natur durch ihre einfachen Reize zum Gemüthe des Wallers spricht. Wer großes Geräusch nicht liebt, und mehr die Stille und den Frieden des Landes sucht, als Spiele und Bälle und andere Badvergnügungen, der wird hier volle Befriedigung finden.

Die Bestandtheile des krystallinen, seifenartigen Wassers sind feine Thon- und Talkerde; doch ist kaum zu vermuthen, daß es ohne alle Vermischung mineralischer Bestandtheile sey, obgleich diese sich bis jetzt den Blicken der Chemiker entzogen haben. Sein Wärmegrad ist 22 Gr. R. Das im J. 1701 erbaute Nassauer (ehemals Kurmainzer) Haus ist durch einen bedeckten Gang mit dem alten Hessischen Hause verbunden; hier sind drey Quellen, die in 24 Stunden 3500 Ohm Wasser geben, und zehn geräumige Bäder, worunter auch ein Tropfbad. Zwey derselben sind mit Porzellan, und eins ist mit Marmor eingefast. Sechs andere Bäder sind in dem neuen Hause. Nach einem Durchschnitt von zehn Jahren gibt das Schlangenbad kaum 50 fl. jährlichen reinen Ertrag, und die Unterhaltung dieser kostbaren Anstalt ist demnach als ein schönes Opfer zu betrachten, welches der leidenden Menschheit gebracht wird. Für die Kurgäste ist auch wirklich gut gesorgt; die Wohnungen, der Tisch, die Weine, alles verdient Empfehlung, die Bäder sind sehr angenehm, und werden äußerst reinlich gehalten, was nicht von allen Bädern gerühmt werden kann.

Eine angenehme Wanderung macht man von Schlangenbad zu dem Kapellchen bey Nauenthal, auf der Vaben; oder Vubenhäuser Feldhöhe. Hier ist eine der schönsten Ansichten vom Rheingau. Zwischen Nauenthal und Kiderich erblickt man Trümmer von rüdenartig verziertem Gemäuer, das die alte Burg heißt.

Von Schlangenbad bis Wiesbaden sind dreizehn Stunden. Wer aber eine reiche, herrliche Aussicht liebt, der kehre auf den Riesweg zurück, welcher von Schwabach nach Wiesbaden über die sogenannte hohe Wurzel führt. — Vor sich hat man hier das weite Rheinthal mit dem schimmern den Ströme, der sich in mannichfachen Krümmungen von den Bergen des Schwarzwaldes herab schlängelt. Gegenüber breitet sich Mainz aus mit seinen Thürmen; hinter Mainz erheben sich sanfte Höhen, und weiterhin strebt der Donnersberg in die Wolken. Rechts ruhen die ersten Dörfer des Rheingaus am Ufer; etwas zur Linken treten die waldigen Kuppen der Bergstraße hervor. Links zieht sich das üppige Mainthal hin, wo Frankfurt in schwankenden Umrissen erscheint. Am Fuße des Gebirgs versteckt sich Wiesbaden zwischen Hügeln.

Daß hier einst die Mattiaken gesessen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Sie mochten ihren Namen von Wate, Gefährte, Genosse, und Akara, Aker, woraus die Römer ihr Adda gemacht, erhalten haben. Drusus baute in Wiesbaden, neben den Bädern, ein Kastell, und man

sieht noch die Reste davon in der sogenannten Heidenmauer, welche den Kirchhof — in einer Länge von ohngefähr 650 Fuß — gegen Osten schließt. Die Mauer hatte ihren Anfang auf dem Hügel, nördlich hinter der Stadt, durchschnitt quer die lange Gasse, die Wegergasse, den Graben, lief am alten Schloß, welches zum Theil auf ihren Trümmern erbaut ist, vorbey, und endigte an der Grenze des heutigen Stadtbezirks. Ein großer Theil mag später zu Gebäuden benutzt worden seyn. Ihre Höhe war 20, die Dicke 10 Fuß. Die Außenseiten waren aus Bruchsteinen regelmäßig aufgeführt, und die Zwischenräume mit kleinen Steinen, zerbrochenen Ziegeln und Badesteinen ausgefüllt, welche je zu 2 Fuß, mit Mörtel verbunden waren.

Auch Ueberreste römischer Bäder hat man entdeckt; eines mit dem Namen der hier stationirten Legion und mit Inschriften, dem Apollo und Herkules geweiht. Unterirdische Anlagen zu Schweisbädern kommen besonders in der Saalgasse zum Vorschein. Interessante römische Münzen wurden bey dem Schloßthurme gefunden.

Hey den Salischen Franken erscheint Wisibadun als Hauptsitz ihrer Königshundrede (Kunigesundra), die von Epstein bis Walluf zog. Die Karolinger hatten hier eine Pfalz, worin schon Karl der Große sich manchmal aufgehalten, und später Otto der Große, welcher im J. 965 Wiesbaden zur Stadt erhob. Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurde der Platz aufge-

graben, wo der Königshof (Sala) gestanden; man entdeckte Mauern, Fußböden von Gyps und bemalte Wände. Im dreizehnten stand dieser Hof noch unverlezt, und wurde wahrscheinlich ein Opfer des Brandes, als die Eppensteiner im Jahr 1280 Wiesbaden fast ganz zerstörten. Kaiser Adolph stellte es wieder her. Die Gasse, welche zu der alten Pfalz geführt, heißt noch die Saalgasse.

Von dem alten Schlosse sind nur noch Ueberreste vorhanden, welche als Remisen, Magazine und zur Wohnung eines Verwalters dienen. Das neue Schloß, welches Graf Johann Ludwig von Nassau gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts erbaute, ist noch in gutem Stande. In der letzten Zeit wurden das Appellationsgericht, die Steuerdirektion und die öffentliche Bibliothek hinein verlegt. Am Rathhause, welches ziemlich altfränkisch aussieht, und mit mancherley Emblemen seltsam verziert ist, sieht man das Stadtwappen — drey Lilien im blauen Felde. Karl der Große soll es der Stadt verliehen haben.

Wiesbaden hat 14 warme und 2 kalte Mineralquellen. Die Bestandtheile des Wassers sind: Kohlensäure Kalkerde, Bittererde, salzsaures Natrum, salzsaure Kalkerde und Bittererde, schwefelsaures Natrum und schwefelsaure Kalkerde; Thonerde und etwas mit kohlensaurem Natrum aufgelöstes Eisen. Die heißeste Quelle, oder der Kochbrunnen zeigt 52 Gr. Reaumur. Ein schwefelartiger Faulborn befindet sich bey der Stadtmauer. Der Badhäuser sind 23, ohne das Hospitalbad und

das öffentliche bürgerliche Bad. Zwey, das Nebhuhn und der halbe Mond, sind blos für jüdische Kurgäste. Die bedeutendsten Badhäuser sind: 1. Der englische Hof (vormals der Rindsfuß); 2. der Schützenhof; 3. der Adler (oder die Post); 4. die Rose (diese drey sind zugleich Gasthäuser); 5. der Bär; 6. der schwarze Bock &c. Jedes dieses Häuser besteht aus zwey Abtheilungen, dem Wohnhause und dem Badhause. Die Höhe der Badgebäude ist von 20 bis 40 Fuß. In den meisten sieht man gerade gegen das Dach, welches eine oder mehrere Oeffnungen hat, um den Dämpfen des Wassers freyen Abzug zu verschaffen. In einem solchen Badhause sind 10 — 30 Bäder, in kleinen, verschlossenen Kabinetten. Der Boden ist mit Backsteinen belegt. Der Preis an den Wirthstafeln ist mäßig; der größere Theil der Kurgäste läßt sich aber das Essen aus einem Speisehause auf das Zimmer bringen.

Alle gegrabenen Brunnen der Stadt sind salzig und untrinkbar. Einige sind ganz nahe an den heißen Quellen, ohne daß dadurch ihre natürliche Kälte vermindert würde. Dies begründet die Vermuthung, daß der eigentliche Heerd der Badquellen fern von der Stadt, wahrscheinlich in der nordwestlichen Gegend des Gebirgs zu suchen sey.

Nur ein trinkbares Wasser hat die Stadt, auf dem Marktplatz. Es ist Quellwasser, welches durch Röhren vom Schwalbacher Weg hergeleitet wird. Bey eintretendem Thauwetter wird aber dieses Wasser trübe und fast ungenießbar.

Einige kalte Bäche durchfließen die Stadt, und nehmen den Abfluß der warmen Quellen auf.

Eine schöne, die Geselligkeit befördernde Anlage ist der neue Kurssaal. Herr von Wolzogen aus Weimar, der hier an den Quellen starb, machte den ersten Plan dazu, und die Ausführung geschah unter Leitung des geschickten Landbauemeisters Zais, aus einem beträchtlichen Actienfonds. Das Gebäude liegt am Ende der Promenade, hinter dem Wiesensbrunnen *), und steht durch eine Allee in Verbindung mit dem Herrngarten. Die in Pavillons endigenden Kolonaden vor dem Saal fassen die Bäder, und gewähren dem Lustwandelnden einen Blick auf eine große Terrasse. Der vor und zwischen den Säulentauben und dem Hauptgebäude befindliche Raum, so wie die Anlagen darum her, sind dem Vergnügen gewidmet. Das Hauptgebäude enthält einen großen, zweckmäßig eingerichteten Tanzsaal, Speise- und Spielsäle, Gesellschaftszimmer und die Wohnung des Wirths. Die innere Einrichtungen, die Dekorationen und die Geräthschaften sind sehr geschmackvoll. Ein schöner Gyps-Abguß des Apollo vom Belvedere ist hier aufgestellt. Die Säulen, worauf die Gallerie im großen Saale ruht, sind von inländischem Marmor, welcher in der Gegend von Limburg gebrochen wird. Das Ganze ist von Steinen ausgeführt, und die Fronte beträgt 350, die Tiefe aber 170 Fuß.

*) Das Wasser des Wiesensbrunnens wird getrunken, und enthält hauptsächlich muriatische und kohlensäure salzsaure Bestandtheile.

Während der Kurzeit ist täglich Konzert und Wirthstafel im Kurfaal; auch werden häufig Välle darin gegeben. Einige Zimmer sind den Dächern des Hazardspiels eingeräumt; jedoch wird dem Spiele hier nicht der verderbliche Umfang gestattet, wie in manchen andern Bädern.

Eine sehr löbliche Anstalt ist die öffentliche Bibliothek, welche jedem gebildeten Fremden offen steht, und, nebst einigen Manuscripten, viele brauchbare Werke enthält. Bibliothekar ist Herr Bernhard Hundeshagen, ein um alte deutsche Kunst und Literatur vielfach verdienter, aber vielleicht zu wenig erkannter Mann.

Wie wir vernehmen, so hat die Nassauische Regierung, den herrlichen Gedanken gefaßt, ein Museum von Alterthümern und Werken der neuen Kunst in Wiesbaden zu errichten. Eine solche Sammlung könnte kaum irgendwo zweckmäßiger aufgestellt werden, als an einem vielbesuchten Kurorte, dessen Aufnahme dadurch ungemein gefördert werden müßte.

Unter den Spaziergängen um Wiesbaden ist die neue Anlage der reizendste. Diese Anlage zieht sich vom Herrngarten bis an den ehemaligen Wiesenbrunnen, und umgibt den prachtvollen Kurfaal.

Die Natur hat ihre Schönheiten um diesen Heilort recht freigebig ausgestreut. Unter den vier

* Es soll Leute geben, welche behaupten, ein Bad könne nur dadurch in Ruf kommen, daß man es in eine Kloacke verwandle. Der Ruf wird alsdann freilich nicht fehlen.

len schönen Umgebungen desselben verdienen hauptsächlich bemerkt zu werden:

Das anmuthige, von Eichen und Buchen beschattete Neresthal, hier Nero's Thal.

Dorf und Schloß Sonnenberg, eine halbe Stunde von den Bädern. Das Schloß liegt in dem Dorfe, auf einem Kalkfels. Es soll von Sunno, einem allemannischen Fürsten, gegründet worden seyn. Durch ein noch ziemlich gut erhaltenes Thor tritt man in die herrliche Ruine, welche, gegen Süden, eine Aussicht auf den Rhein, gegen Norden eine zweite, in das umkreisende Gebirg darbietet. Aus dem Hintergrunde tritt hier die Kapelle von Nambach materisch hervor. Adolph von Nassau befestigte Sonnenberg zum Schutz gegen die Befehdungen der Dynasten von Eppenstein.

Die (ehemalige) Fasanerie, $\frac{3}{4}$ Stunden von der Stadt, in einem freundlichen Wiesenthale, um welches ein lichter Hain sich zieht.

Klarenthal, der Fasanerie gegenüber, ehemals ein Nonnenkloster, von Adolph von Nassau und seiner Gemahlin Imagina gestiftet. Seine Schwester wurde Aebtissin und seine Tochter Priorin darin. Seine Nachkommen hoben es im vorigen Jahrhundert auf. Die Stifterin Imagina lag in diesem Kloster begraben. Bey Zerstörung desselben wurde ihr — Grabstein in die Stadtkirche nach Wiesbaden gebracht. — In der Nähe der Fasanerie und des Klosters Klarenthal, zu beyden Seiten der Straße, welche nach Bleidenstadt führt, sieht man eine Menge alter Grabhügel, einige mit Gesiräuch

und Bäumen bewachsen. Mehrere dieser Gräber wurden vor ohngefähr 17 Jahren geöffnet, und man fand darin Kohlen, Asche, Urnen mit Knochen und Asche angefüllt, Opferschaalen, Thränenfläschchen, Lanzen, Pfeile, Opfermesser, Lampen, in einigen auch goldene, silberne und kupferne Münzen u. dgl. Alle aufgegrabenen Sachen lagen gegen Morgen.

Ähnliche Gräber sind bey *Dolzheim*.

Der Geisberg. Von hier hat man eine reizende Aussicht nach Mainz und den schönen Dörfern am Rhein.

Adamsthal, eine schön angelegte Meyerey im Walde, eine Stunde von Wiesbaden.

Die *Walmühle*, auf der Seite des Klosters Klarenthal. Es sind da hübsche Anlagen mit einem angenehmen Tanzsaale. Die Kurgäste luftwandeln häufig dahin.

Die *Platte*, ein Jagdschloß mitten im Walde, zwey Stunden von Wiesbaden, da, wo die Straße nach Idstein sich von der nach Limburg trennt. Hier ist eine der weitesten und reichsten Aussichten in Deutschland. (Ohngefähr die nämliche, welche man bey der hohen Wurzel hat.) Bey dem dasigen Förster findet man eine gute Bewirthung. — Ueber der Platte erhebt sich der Trompeterberg, der von den *Buccinobanten*, einem Zweige der *Mattiasken*, seinen Nam:n haben soll.

Vibrich, das alte *Viburg* oder bey der Burg, die schönste Fürstenwohnung am Rhein. Wenn man auf dem Wege von Wiesbaden dahin die

Höhe erreicht, wo sich die Straße nach Mosbach hinabsenkt, öffnet sich eine der herrlichsten Aussichten. In der Ferne steigt der Melibokus hervor — der Rhein und der Main eilen sich entgegen, um sich an der Stelle zu vereinigen, wo Mainz sich mit seinen Thürmen und Schiffen am Ufer ausbreitet. Vor sich hat man Mosbach und Vibrich, und rechts abwärts entfaltet sich der schöne Rheingau bis zur Hochkapelle.

Vibrich ist der Sommeritz des Herzogs von Nassau. Reizender ist keine Fürstenwohnung gelegen. Aus dem runden Saal, den jonische Säulen und Kariatyden aus inländischem Marmor stützen, tritt man auf einen Söller, der eine entzückende Aussicht darbietet. An das Schloß reiht sich ein Garten mit kühlen Laubgängen und einem Kanal, den Schwäne und andre Wasservögel beleben. Am Ende des Gartens, nahe bey Mosbach, steht die sogenannte Burg, welche der verstorbene Herzog Friedrich August auf die Ruine der alten Burg Mosbach erbauen ließ. Sie ist mit alten Grabsteinen und Fenstergemälden verziert, welche aus der ehemaligen Abtey Eberbach hierher gebracht wurden. Um die Burg zieht sich ein kleiner Park, worin Zwerghirsche, Pfauen, Fasanen &c. unterhalten werden.

In und um Wiesbaden wandelt der Freund des historischen Alterthums auf klassischem Boden, und findet auf jedem Schritte Merkmale aus der Zeit, wo Römer und Germanen sich um den Besitz des schönen Rheinlandes stritten. Noch erblickt man auf den

Höhen die Spuren der deutschen Steinwälle, und eingefunkenes Gemäuer römischer Kastelle, um Wiesbaden, besonders auf dem Neresberg, bey Zugmantel und bey Heftrich. Auf dem Rathhause der Stadt werden noch die Abschriften vieler hier aufgefundenen Inschriften aufbewahrt. Die Denksteine selbst sind größtentheils abhanden gekommen. Einer derselben, der im Römerbad entdeckt, und in die östliche Mauer des Badhauses im Schützenhof eingemauert worden, war dem Apollo (apollini tutelari) von einem Centurio der 7ten Legion, die hier und in Mainz gelegen, errichtet. Wahrscheinlich weil das Bad dem Apollo geweiht gewesen.

Auch in der Geschichte des Mittelalters erscheint Wiesbaden häufig. Es ist schon oben bemerkt worden, daß die fränkischen Könige eine Pfalz daselbst gehabt. Kaiser Karl kam oft von dem nahen Ingelheim herüber, und verweilte bey den warmen Quellen. Kaiser Otto 1. hielt sich im Jahr 965 ebenfalls da auf, und unterzeichnete bey dieser Gelegenheit einige Urkunden zu Gunsten des Bischofs von Magdeburg und einiger Reichsstädte. Man hat noch einige Denkmäler aus dieser Zeit, unter andern einen Stein mit einer Inschrift, welche jedoch nicht gehörig beachtet wurden.

Auch der Botaniker und Mineralog wird die Umgebungen von Wiesbaden nicht ohne Gewinn besuchen. Auf den zu Tag ausgehenden Thonwacken und einem Gestein des umliegenden Flözgebirgs, welches ein grünlicher, mit Kalk und Gypspath gemischter Gneus ist, sieht man die Anfänge der

Vegetation, die schwarzgrauen, oliven; und schwer felfarbigten Warzenflechten, das graufalbe und röthliche Lappenmoos und andern staubartigen Brys, die im verwitterten Gestein wurzeln. Wo durch die Verwesung dieser Flechtenarten schon einiger Humus sich gesammelt hat, kommen Laub- und Lebermoose zum Vorschein. Unter andern *Buxbaumia aphylla*. Unter den häufigen Farrenkräutern bemerkt man die *Osmunda lunaria*, das *Asplenium adianthum nigrum*, die schöne *Pteris aquilina*.

In einigen schattenreichen Waldstellen grünen: *Ophrys nidus avis* (*Bulbis ramosis*); *Monotropa hypopitys*, und die *Pyrola rotundifolia*.

Wo der Wald lichter wird, trifft man mehrere Arten von *Epilobium* und verschiedene Seggenarten.

Auf den großen Waldwiesen, an den Berghängen, wächst der Faulbaum, die Saatweide, der Platan: Ahorn in Gebüschen. In den wasserreichen Thälern, wo der Boden aus Thon und Sand besteht, findet man eine Menge Seggengräser, darunter mehrere Orchis und Ophrisarten.

An einer sonnigen Stelle blüht das schöne *Satyrium hircinum* (*bulbis indivisis, fol. lanceolatis*), die *Digitalis purpurea* und *lutea*; *Datura stramonium*; *Rhus coriaria* u. a.

An und unter diesen Waldwiesen lehnen sich kleine Hügel an das Hochgebirge an, deren parallele Thäler gegen Süden hin nach der Stadt Wiesbaden zustreichen, sich aber, ehe sie die Stadt

erreichen, in eine gemeinsame Fläche verlieren. Einige dieser Hügel zeigen eine Oberfläche, größtentheils aus Thon und Quarzsand, mit wenigem Humus gemischt. Die Vegetation ist darum kümmerlich, aber mannichfaltig an Seggen; und andern Gräsern.

In einem dieser Thäler liegt die Fasanerie, von welcher eine Kastanienallee den Hügel aufwärts führt. Dieser Hügel senkt sich wieder abwärts in ein anderes Thal. Hier sind mancherley Straucharten, welche nicht alle zu den gemeinsten gehören.

Am üppigsten ist die Vegetation auf und zwischen den südlichen und östlichen Hügeln, deren Fuß an die Stadt reicht. Die Höhen und Abhänge sind angebaut. Ein laulicher Bach fließt dazwischen hin, und an seinen Ufern findet man eine Menge der verschiedensten Pflanzen.

Von Salzpflanzen werden in der Nähe der salzigen Quellen keine angetroffen, nur das *Arundo phragmites* zieht sich bis in das beträchtlich warme Wasser des Weihers.

In der Nähe der Adlerquelle kommen folgende Vegetabilien trefflich fort: *Prunus spinosa*; *Hieracium murale*; *Mnium extincorium*; *Hypnum mniodes*; *Asplenium ruta muraria*; *Bryus antiquitatis*.

Man versäume nicht, von Wiesbaden aus einen Ausflug in das nahe Taunusgebirge zu machen. Man nehme den Weg über Eppenstein, welches 3 Stunden entfernt ist. Es liegt, mit seiner alten

Dynastenburg, zwischen den vier schönen Thälern Fischbach, Lorsbach, Fockenhäusen und Dremthal. Nach der Volksfage hauste auf dem Fels, in uralter Zeit, ein gräulicher Riese; diesen fing ein Ritter, Eppo mit Namen, in einem eisernen Netze, und stürzte ihn in die Tiefe und erbaute auf dem Fels sich eine Burg. Als Wahrzeichen dient eine Wallfischrippe über dem Thore, welche für das Geripp des Riesen ausgegeben wird. Uebrigens waren die Edlen von Eppenstein reich und angesehen, und aus ihrem Geschlecht saßen vier Erzbischöfe auf dem Stuhle von Mainz. Im Jahr 1497 starb die Gottfriedische Linie aus, und 1544 die Eberhardinische oder Münzenbergische. In der Kirche des Städtchens sind die Steinbilder und Grabmäler dieser alten Dynasten. Auf den nahliegenden Höhen, dem Stauffen, Gähberg und Rossert, hat man herrliche Ausichten. Am südlichen Anhang des Stauffen sind römische Grabhügel, und auf dem Gipfel desselben erhebt sich ein sonderbar gestalteter Fels mit Spuren von Erdwällen. Am Eichkopf, hinter Fischbach, stand das uralte Kloster Netters (Netterese), im zwölften Jahrhundert von Graf Gerhard von Nürings gestiftet. Auf den Trümmern desselben steht jetzt der Hof Röders. — Im Thal von Eppenstein ist eine Mineralquelle mit kürzlich angelegten Bädern.

Von Eppenstein ist es eine angenehme Wanderung über Hofheim nach Sulzbach und Soden.

Hofheim liegt gegen den Main hin, in einer

lachenden Gegend. Die vielbesuchte Wallfahrtskirche steht freundlich auf einem waldigen Berg Rücken. Man sieht darin das Grab eines Grafen von Stolberg.

Sulzbach war unter den Karolingern eine *curtis regia*, und erfreut sich einer herrlichen Lage. Es wurde später ein freyes Reichsdorf, und trat als solches schon im J. 1282 in ein Bündniß mit Frankfurt.

Soden, zwey Stunden von Eppenstein, in alten Zeiten eine Kolonie von Sulzbach, hat seinen Namen von einer Salzquelle. Es besitzt drey Mineralquellen von 14 bis 16 Grad Reaumur, und drey Badhäuser. Die Bestandtheile des Wassers sind: Kohlensaures Gas, Natrum, salzsaures Natrum und etwas Eisen. Die Saline liefert gutes Kochsalz. Soden war, in frühern Zeiten, gleichfalls ein freyes Reichsdorf, welches unter dem gemeinschaftlichen Schutze von Mainz und Frankfurt stand. Gegenwärtig gehört es dem Hause Nassau. — Die Lage dieses Kurorts ist sehr einladend; ringsum ziehen sich freundliche Höhen, und die ganze Gegend hat etwas Idyllisches. — Ein schöner Spaziergang führt auf einen Hügel (zu den drey Linden), wo eine Kirche steht. — Einige suchen in der Gegend von Soden, bey Mamolshein (Manushain? oder Lusthain?) das alte Solicinum.

Von Soden ist es eine Stunde bis Kronberg vor der Höhe. — Der Ort ist von Obst- und Kastanienwäldern umgeben, und hat eine paradiesische

Lage. — Die ältesten Besitzer der Burg waren Reichsdienstmänner; ihr früherer Name war: von *Askehiernen* (*Eschborn*). Den Namen der Ritter von Kronberg führten sie später, nachdem sie in den Besitz von Kronberg gekommen waren. Im zerfallenen Schloß sieht man noch ein Gemälde, mit beygefügtten Reimen, die Schlacht vorstellend, in welcher (im J. 1389) die von Kronenberg, als Streitgenossen der Pfälzer, den Sieg über die Frankfurter entschieden.

Kronberg ist in unsern Zeiten besonders durch die Obstbaumschulen des vielverdienten Pfarrers *Christi* bekannt worden. Die Sproßlinge gingen bis nach *Liesland* und der *Krimm*.

An einer schönen Stelle hat sich Herr von *Gerning* ein reizendes *Lusculum* erbaut. Sein *Tannusgedicht* wird dem sinnigen Reisenden ein willkommener Führer in diesen herrlichen Gegenden seyn.

Im Thale zwischen Kronberg und *Wamolsheim* quillt ein *Sauerbrunnen*, reich an *Salz*, *Eisen* und *Schwefel*, der 1790 neugefaßt wurde, und besonders in chronischen Beschwerden große Heilskraft zeigen soll. Es wäre zu wünschen, daß Einrichtungen gemacht würden, um das Wasser auch als *Bad* brauchen zu können. Nahe dabey ist eine reichhaltige *Salzquelle*.

Von Kronberg aus versäume man ja nicht, die nahe Burg *Falkenstein* zu besuchen, eine der schönsten Ruinen am *Tannus*. Bey heiterm Himmel erblickt man von da über 70 *Ortschaften*, die

rings umher zerstreut liegen, und zur Seite einen Theil des Rheingaus. Nach Herrn v. Gernings wahrscheinlicher Vermuthung war hier der Stammsitz jener Grafen von Nüringes, deren letzter, Graf Gerhard, im Jahr 1170 starb, und durch dessen Töchter Guda und Lufhardis die väterlichen Besitzungen an Bernher 2. von Boland und Kuno 1. von Müinzenberg kamen. Als im J. 1255 auch der letzte Dynast von Müinzenberg starb, theilten sich seine fünf Schwestern in die Verlassenschaft, und ein Theil fiel an Philipp 1. von Falkenstein, der die Burg neu aufbaute, und Neufalkenstein nannte. Er war reich und mächtig, und seine Schwester Beatrix wurde für die Schönste ihrer Zeit gehalten. Der deutsche König Richard von Kornwallis sah sie auf dem Gudafels, am Rhein, und nahm sie zur Gemahlin. Sie liegt zu Oxford begraben. Der streitbare Erzbischof Kuno von Trier stammte gleichfalls von dieser Wetterauischen Linie der Falkensteine, welche mit im J. 1418 erlosch. Die Güter fielen auf die Spindelsteite, und kamen so an die Häuser Solms, Eppenstein, Sayn, Isenburg und Birneburg.

Seit einigen Jahren hat sich in den Ruinen dieser Burg die Steindrossel (*turdus saxatilis*) aus den südlichen Alpen angenistet, und im Bergwald umher wächst die Gemswurz (*gromium pardalianches*).

Auf der Falkensteiner Höhe sind, in der letzten Zeit, einige artige Anlagen gemacht worden.

Wenn die altdeutsche Feste Königstein interessiert, und wer sie nicht schon von Eppenstein aus besucht hat, der mag es von hier aus thun. Sie wurde im Jahr 1796 von den Franzosen wohlfeilen Kaufs genommen und gesprengt. Der Ort ist alt, und kommt schon in der Geschichte Karls des Großen vor, und Schloß und Städtchen wurden wahrscheinlich unter den fränkischen Königen erbaut.

Eine Stunde von Kronberg liegt Ursel, in einer angenehmen Waldgegend, an einem Bache, der Mühlen und Kupferhämmer treibt. Die alte Kirche verdient gesehen zu werden. Der Ort gehörte ehemals zur Grafschaft Königstein. In der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts war hier eine Druckerey, deren Werke von äußerster Seltenheit sind.

Von Ursel ist's eine Stunde nach Homburg vor der Höhe, dem Sitz einer hessischen Nebenlinie, welche von Friedrich 1., einem Enkel Philipp des Großmüthigen, ausging. Von der alten Burg, welche wahrscheinlich auf den Substruktionen eines Römerkastells stand, ist noch der sogenannte weiße Thurm übrig, in welchem römische, in der Umgegend aufgefundenene Denksteine eingemauert sind. Das neue Schloß erbaute im J. 1680 der Sieger bey Fehrbellin, Landgraf Friedrich 2. mit dem silbernen Vein, dessen Bild, in Stein und Metall, über der Schloßthüre zu sehen ist. Dem jetzt lebenden Fürsten, einem der edelsten Regenten Deutschlands, verdankt Homburg

die geschmackvollen Anlagen, welche sich über eine Stunde weit von der Stadt hin ziehen. — Um Homburg her erinnert fast jeder Schritt an die alten Westeroberer; der Heiden graben, die weiße Mauer, die alten Höfe, der Thalwegsb erg, der Altkönig u. zeigen noch ihre Spuren. Der Saalburg oder Seulburg ist schon früher in dieser Schrift erwähnt worden. Sie liegt eine Stunde von Homburg, und scheint das Kastell gewesen zu seyn, welches Drusus erbaute, und Hermann zerstörte. Germanikus ließ es wieder herstellen, als er mit Cäcinn a den raschen Zug gegen die Katten unternahm, und ihren Hauptort Mattium verbrannte. Sie liegt auf einem Bergrück en, und bildet ein längliches Viereck, 280 Schritte lang und 180 breit. Ihre Doppelgräben und gemauerten Grundlagen blicken aus dem darüber hin gewachsenen Gesträuch hervor. Nahe dabey wurde im Jahr 1781 ein römisches Schwitzbad nebst mancherley Geräthe und auch Steintafeln der 22. Legion entdeckt. Unter den fränkischen Königen stand hier eine Burg (Sala), daher der Name Saalburg. Eine Stunde nordöstlich sind noch die Spuren eines andern Kastells, die Kapersburg, welches Habel, etwas zu leicht hin, für das alte Palas oder Kapellatium erklärte.

Wer die Wanderung auf den Altkönig und Feldberg nicht von Königstein oder Kronberg aus gemacht hat, der wähle den Weg vom Homburg dahin. Eine der reichsten Ausichten ist auf der

Spitze des Altkönigs, wo einst die fränkische Brunehild sich ein Gemach erbauen ließ, um im Strahl der aufgehenden Sonne ihr weites Reich zu überschauen. Wie eine Landkarte rollt sich die weite Gegend auf, von drey Bergreihen begrenzt, zwischen welchen sich der Rhein und Main hinwinden. Vom hohen Taunus herunter erstrecken sich die Gebirge bis Koblenz und Bonn, und umarmen gleichsam die weinreichen Hügel von Hochheim bis Müdesheim. Unter Bingen tragen sie die alten Burgen von Ehrenfels bis Ehrenbreitstein. Jenseits des Mains erhebt sich der bläuliche Malchen mit dem weißen Thurme. Seine Nebenberge ziehen links über Ortsberg, tief in den Odenwald, und bilden rechts das heitere Neckarthal gegen die alte Reichsstadt Wimpfen hin. Ueber dem Rheine ragt, wie ein gewaltiger Kiese, der Donnersberg hervor; ihm zur Seite laufen die Haardgebirge und Vogesen, welche Elsaß von Lothringen scheiden, und sich an die Alpenkette anschließen. Hinter dem Altkönig, nach Norden zu, starrt eine ununterbrochene Gebirgskette empor; die Spitzen der zerstörtesten Vesten Königstein und Kronenberg liegen tief unten, und zahllose Städte und Dörfer beleben das Ganze.

Noch verdient in dieser Gegend die alte, noch ziemlich erhaltene Burg Reiffenberg bemerkt zu werden. Sie liegt am nördlichen Fuße des Feldbergs, und ist von Eschen, Nüstern und Platanen umgrünt. Die Ritter von Reiffenberg thaten sich in vielen Fehden hervor, und erkürmten im Jahr

1374 Königstein. Der letzte des Geschlechtes, Philipp Ludwig, starb 1686 in der Gefangenschaft, und durch seine Schwester kam Reiffenberg an die Grafen von Waldbott: Vassenheim.

Hinter Reiffenberg, auf einem Waldhügel, sieht man die Trümmer von dem alten Nitterschloß Hattstein, welches 1432 zerstört wurde.

Von Homburg sind es 3 Stunden bis Friedberg. Diese ehemalige Reichsstadt ist klein und unbedeutend. Von der alten kaiserlichen Burg hat man eine schöne Aussicht in die tiefer liegenden, fruchtbaren Fluren der Wetterau. Hier ist überall klassischer Boden für unsere alte Geschichte. Uspeten und Katten bewohnten diese Gegend, und bestanden manchen Kampf, ohne zu erliegen. Römische Denkmäler finden sich in der ganzen Gegend. Die Karolinger hatten vermuthlich eine Pfalz hier, und aus ihrer Zeit ist noch ein Bad vorhanden. Unter den Franken erhielt das Land den Namen Wettergau, von dem kleinen Flusse Wetter, der ihn durchfließt. Dieser Gau war einer der ansehnlichsten, und umfaßte 12 Grafschaften und mehrere Reichsstädte, wie Frankfurt, Gelnhausen, Friedberg, u.

Friedberg wurde von Friedrich 1. wieder erneut, und die Burg, welche er auf den Trümmern der alten Pfalz erbaute, erhielt wohl den Namen Friedrichsburg, den nachher auch die Stadt angenommen. Die Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause hatten hier oft ihren Aufenthalt, und Friedrich 2. verschönerte den Ort, und ertheilte ihm

manche Privilegien. Friedberg hatte sogar eine Messe, welche aber Ludwig 4. im Jahr 1340 nach Frankfurt verlegte. Noch stößt man in der umliegenden Feldmark auf eine Menge von Substruktionen, von denen sich auf die vormalige Bedeutung Friedbergs schließen läßt. — Gasthöfe: 1. Zu den drey Schwertern; 2. zur Stadt Darmstadt.

Ein halbes Stündchen von Friedberg ist der Schwalmheimer Gesundbrunnen, dessen Wasser ohngefähr von gleichem Gehalt mit dem Schwabacher seyn soll. Er ist aber weniger bekannt, und wird gewöhnlich nur von den umwohnenden Landeuten getrunken. Die Gegend um die Quelle hat etwas Einsames, doch ist sie nicht ohne Anmuth. In den Sommertagen kommen häufig Landmädchen und Knaben mit Krügen zu den Brunnen, um für die Arbeiter auf dem Felde einen labenden Trunk zu holen.

Es lohnt wohl der Mühe, von hier aus eine Wallfahrt nach Gelnhausen an der Kinz zu machen, wo noch ein Theil von dem Pallaste des ehrwürdigen Barbarossa steht. — Wenn man sich dieser ehemaligen Reichsstadt nähert, so erregen schon die Thürme des Dreyfaltigkeitstifts die Aufmerksamkeit des Reisenden. Kaum ist man in die Stadt selbst gekommen, so erblickt man in den Resten von St. Peterstmünster das Muster einer Bauart, deren eigenthümliche Formen an eine längst vergangene herrliche Zeit erinnern. Es ist der sogenannte Neugriechische Styl der Architektur,

der sich zur Zeit der Kreuzzüge und früher, über ganz Europa verbreitete. — Friedrich 1., der Rothbart, (1152 — 1190) wählte, von allen Vertern seines unermeßlichen Reichs, die Gegend um Gelnhausen, sich daselbst eine Burg zu bauen. Die alte, glaubhafte Sage will, den mannhafte Kaiser habe nicht sowohl die Schönheit der Gegend an den Ufern der unberühmten Kinz festgehalten, sondern vielmehr die Liebe zu einem schönen Edelfräulein, Gela mit Namen. — Die alte Kaiserwohnung liegt am Fuß der Stadt Gelnhausen, in der sogenannten Burg, der sie ihr Daseyn gab, in einem anmuthigen Thale, am Fuß der Gebirgskette, welche das Rhönegebirg in Franken mit dem Vogelsgebirg an der Wetterau verbindet. Sie erhebt sich auf einer Insel des Kinzigflusses, mitten im ehemaligen Deutschland. Ringsum bildet sich eine reizende Landschaft von Wald und Gebirg, von Hügeln und Ebenen, und noch ist die Gegend erfüllt mit Denkmälern und Sagen aus Barbarossa's Zeit, der hier an der Jagd sein Vergnügen hatte.

Einen ganzen Fels des Gebirgs muß man gearbeitet haben zu diesen Gebäuden, so groß sind noch die Ueberreste, und weit und erhaben. Alles Gemäuer ist von großen, gehauenen Quadern zu beyden Seiten, mit glatten, tiefen Rändern, sonst roh, in Toskanischer Art, inwendig mit Bruchsteinen gefüllt, wegen der erstaunlichen Breite. Der Eingang, gegen Abend, an der äußersten Ringmauer, ist von schlichter Gestalt. Ueber die

Mauer, wo sie halb zertrümmert und durch neuere Wohnungen verbaut ist, steht ein mächtiger Thurm herüber. Im innern Hofraum erscheint Barbarossa's Bild, des Kaisers Kopf und langer Bart von rothem Stein, ein späteres Wahrzeichen alter Sage. Zur Linken zieht sich des Kaisers Wohnung hin, der Reichssaal genannt, worin er, im Kreise der Edlen, zu Gericht saß. Ueber dem Thor verbindet sich der Saal mit der Kapelle, ein starker Thurm steht zur Seite. Unter der Kapelle, zwischen dem Saal und Thurm, ist eine Halle, Westthor genannt, durch welche der Eingang führt. Der Kaiser sah gerne, wie Handel und Gewerbe sich um ihn regten.

Das Ganze ist im Geiste des mächtigen Hohenstaufen und seiner Zeit, über die er jedoch hervorragte; alles einfach, groß, gut in Plan und Verhalt, schön in den Verzierungen, und überall dem täglichen Leben angefügt.

Die lange Mauer, mit Bogenstellung auf Säulen, ist Ueberbleibsel der Hauptfacade von dem Reichssaal. Durch diese Bogenstellung erblickt man links das Dreyfaltigkeitsstift, weiterhin das obere Stadthor von Gelnhausen, sodann durch die Thüre, die Ueberreste vom Thron Barbarossa's. In der Ferne, hinter dem Bau, ziehen die Ringmauern des Hofes. An diese Hauptfacade schließt sich links die Halle, Westthor genannt, und über dieser die Kapelle, deren Seitenwand unter Kaiser Sigismund erneut wurde.

Eine hölzerne Treppe und Söller hat man erbaut, um einen bequemen Gang in die Kapelle zu bekommen. Hier halten noch heutiges Tags die Sassen der Burg Gelnhausen ihren Gottesdienst. Unter der gedachten Treppe ist Barbarossa's Bild.

Von des Reichsaals Vorderwand ist das obere Stockwerk abgenommen, das unterste zur Hälfte verschüttet. Was noch dasteht, sind Bogenstellungen, hinter denen man ging, und in den Hof sah. In diesen kostbaren Ueberresten erhielt sich ein Theil eines Meisterstückes der Gothischen oder vielmehr Neugriechischen Baukunst. Verschwunden sind aber die Stiegen, welche zu den Sälen führten, nur die Hausthüre steht noch in ihrer alten Schönheit da. Sie hat viel Maurisches, so wohl im Lichten, als in der Art der Verzierung. Ueber den Säulchen erhebt sich eine wahre Arabeske von reizend verschlungenen Zweigen und menschlichen Figuren. Links und rechts derselben sind die Bogenstellungen, durch welche der Neugriechische Styl sich von den alten Säulenordnungen und den spätern sogenannten Gothischen Kreuzgewölben unterscheidet. Es ist eine wahre Steinkonstruktion; eine sehr dicke Mauer, um dem Druck der Gewölbe zu widerstehen. In dieser Mauer sind Oeffnungen zur Durchsicht, oben rund gewölbt, und unten mit doppelten Säulchen durchbrochen, um so viel Licht als möglich neben dem runden Stämmchen durchzulassen. Die Knäufe sind nur da, um diese

runden Säulenstämmchen mit dem Gewölbe zu verbinden. Eine Platte, dann ein Viertelrundstab, mannichfaltig verziert, ein platter, viereckiger Haupttheil, der unter Verzierungen sich abrundet: siehe da den ganzen Aufwand von Formen. Und doch liegt, durch die stäte Veränderung der Verzierungen, in dieser Einfachheit eine überraschende Mannichfaltigkeit. Die scharfen Ecken an den Seiten der Mauer sind in Stäbchen abgerundet, und diese nimmt man irrig für Säulchen, weil sie diesen ähnlich verziert sind. Ein Gesims von Platte und verziertem Wulst verbindet die einzelnen Bogenstellungen.

Die Basen aller Säulen, so wie die ganze Hauptfacade, sind Atrischer Art. Die Halle ist jetzt, zum Theil, zugemauert. Sie enthält im Innern zwey Säulen, auf denen die sechs Gewölbe ruhen, welche den Fußboden der Kapelle tragen. Die angeführten Knäuse sind alle verschieden in Form und Verzierung, jedoch alle von einem Modell. Außen stehen drey Säulen, von denen die mittlere mit Adlern verziert ist. Die Kapelle hat schön verzierte Wandpfeiler mit Winkelsäulen, auf welchen die Bogen und Gewölbe standen. Der Thurm ist erstaunlich dick von Mauerwerk, wegen des weiten Gewölbes, welches ihn ehemals, in seinem Innern, absonderte. Die Ringmauer erhebt sich noch, an einigen Orten, bis 30 und etliche Fuß über die Wasseroberfläche der Kinzig.

Von diesem herrlichen Werke hat Herr Bern; hard Hundeshagen eine gründliche Beschreibung mit Abbildungen verfertigt, die in jeder Hinsicht eine Bekanntmachung verdiente. Aber, leider! ist wenig Hoffnung dazu vorhanden. In England würde der Verfasser für das Geld, die Zeit und den Fleiß, welche er reichlich auf dieses Unternehmen gewendet, Ruhm und Belohnung erndten; in Deutschland hat er keine Aussicht, auf die Kosten zu kommen. Und doch waren wir zu keiner Zeit redseliger über und für unsere National; Ehre! — Schlaf du noch fort in deinem Berg, alter Barbarossa! du verschläffst noch wenig Erfreuliches!

Es mag um 1144 gewesen seyn, da Friedrich 1. seinen Wohnsitz zu Gelnhausen gerichtet hat. Als er nachher gen Palästina zog, wurde die Burg einigen edlen Geschlechtern, namentlich den Schelmen von Bergen, den Forstmeistern von Gelnhausen und den Küchenmeistern von Gelnhausen zur Wohnung eingeräumt, und ihnen ein Burgfriede ertheilt, wie sie unter einander leben, und das Regiment sowohl über diese kaiserliche Burg, als auch einige dazu gehörige Reichsgerichte führen sollten. Diese Ganerbschaft vermehrte sich zu vielen Familien, und im J. 1366 machte Kaiser Karl 4. die Burgmänner zu Gelnhausen, in allen Freiheiten und Rechten, der Burg Friedberg gleich. Aber im verhängnißvollen dreißigjährigen Kriege wurde die Burg zu

Gelnhausen, weil sie kaiserliche Besatzung hatte, von den Schweden belagert und zerstört, von den Burgmännern gingen viele Geschlechter zu Grunde, und das Burgregiment wurde, von selbiger Zeit an, nur noch von zwey Baumeistern und etlichen Regiments- Burgmännern geführt.

B u r g m ä n n e r

2